

Wöchentlich 76 Pfg., monatlich 3.— M. im voraus zahlbar. Postbezug 3.72 M. einjährl. Bestellgeld, Auslandsendungsmont 8.50 M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal. Die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Woll und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Brauereifreunde“, „Lachit“, „Bild in die Zukunft“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampagne des 40. Jahrgangs des „Vorwärts“ hat durch die „Reichswehr“ und die „Reichsregierung“ das letzte Heft des 40. Jahrgangs (Juli) zum letzten Heft gemacht. Jedes weitere Heft des 40. Jahrgangs ist als „Vorwärts“ zu bezeichnen. Die 12. Jahrgangszahl des 40. Jahrgangs ist als „Vorwärts“ zu bezeichnen. Die 12. Jahrgangszahl des 40. Jahrgangs ist als „Vorwärts“ zu bezeichnen.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Könnhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonten: Berlin 37556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin SW 68

Expeditionsarbeiterstreik beendet.

Die Arbeit wird heute in Berlin wieder aufgenommen.

Bei den gestrigen Verhandlungen vor dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses erklärten die Parteien sich mit der Bildung einer Schlichtungskammer einverstanden, deren Entscheidung als bindend gilt.

Der Schiedspruch vom 30. März, der eine Lohnerhöhung von 3 Mark ab 1. April und 1 Mark ab 1. Oktober vorsah, und von den Arbeitern abgelehnt war, wurde dahin abgeändert, daß die zweite Zulage von 1 Mark bereits ab 1. Juli zu zahlen ist.

Die Arbeit soll heute — alsbald nach der Versammlung der Arbeiter — wieder aufgenommen werden. Der Streik gilt nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Sämtliche Streikende werden wieder eingestellt. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden.

Die Bewegung im Ruhrbergbau.

Die Verhandlungen gescheitert.

Dochum, 3. April. (Eigenbericht.)

Im Verwaltungsgebäude des Zechenverbandes in Essen fanden am 3. April, vormittags, die ersten Lohnverhandlungen zwischen den Vertretern des Zechenverbandes und den Gewerkschaften statt. Bei Beginn der Verhandlungen gaben die Vertreter der Bergarbeiterverbände unter eingehender Begründung ihre Forderungen bekannt, deren wesentlichste ist die Erhöhung der derzeitigen Tariflöhne gleichmäßig um 1,50 M.

Die Zechenvertreter behaupten, daß sowohl die Reallohnne der Vorkriegszeit erreicht, wie auch die bestehenden Löhne, gemessen am Lebenshaltungsniveau von heute gegenüber dem vom Mai 1927 (letzte Lohnerhöhung) sich durchaus ausgleichend entwickelt hätten.

Abgesehen davon würde die Entlohnung der Selbstkosten infolge unverändert gebliebener Kohlenpreise trotz mehrfacher Lohnerhöhungen keine weitere Belastung durch eine neue Lohnerhöhung gestatten, ohne größte Gefahren für den Ruhrbergbau zu bewirken.

Die Gewerkschaftsvertreter antworteten mit einer Beweisführung dahingehend, daß die Bewilligung der gestellten Forderungen nicht nur sozial unbedingt erforderlich, sondern auch wirtschaftlich durchaus tragbar sei. Nach einer Sonderberatung der Zechenvertreter erklärten diese, daß sie, abgesehen von einem unwesentlichen Zugeständnis außerhalb der gestellten Forderungen, auf ihrer ablehnenden Haltung bestehen bleiben müßten. Sie forderten daneben: erstens, daß der Kreis der südlichen Randzechen erweitert werde; zweitens, daß die ortsältesten Rutschmeister und Meisterhauer eine besondere Zulage von 50 Pfennig aus dem Gebälge erhalten sollen.

Unter diesen Umständen mußten die Verhandlungen nach zweistündiger Dauer resultatlos abgebrochen werden. Die nächste Verhandlung soll am 11. April, also an dem vom Schlichter bereits angelegten Verhandlungstermin, stattfinden.

Dresdener Buchdrucker ausgesperrt.

Dresden, 3. April.

In einer heute abgehaltenen Sitzung des Bezirksvereins Dresdens des Deutschen Buchdruckervereins und der Innung Dresdener Buchdruckermeister, an der fast alle Mitglieder teilnahmen, wurde nach langer erregter Debatte beschlossen, die Betriebe stillzulegen.

Damit wird eine große Anzahl von Gehilfen, die die Arbeit zu den durch den Tarif festgesetzten Bedingungen ausgenommen hat, ausgesperrt.

Der Bezirksverein ist entschlossen, den Kampf mit aller Energie fortzuführen.

Die Gehilfenschaft wird den Kampf zu führen wissen.

Hungernde Millionen.

Britische Arbeiterführer berichten aus Indien.

London, 3. April. (Eigenbericht.)

Die nach Beendigung ihrer indischen Reise nach England zurückgekehrten britischen Gewerkschaftsführer A. K. Purcell und J. Halsworth, Mitglieder des Generalrats, haben der Presse eine gemeinsame Erklärung über ihre Eindrücke übergeben, in der es einleitend heißt:

„Wir betrachten die Lage der Arbeiter Indiens mit größter Besorgnis und sind der Auffassung, daß eine Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse eine

ausgesprochene Gefahr für die Zivilisation

bedeutet. Wir haben das Menschennögliche getan, um der dortigen Gewerkschaftsbewegung einen neuen Anstoß zu geben und glauben, einen gewissen Erfolg erzielt zu haben. Wir haben überall auf die dringende Notwendigkeit von Lohnerhöhungen hingewiesen, da hierin der Schlüssel für die Rettung der indischen Arbeiter liegt.

Die grauenhaften Wohnungs- und Bekleidungsverhältnisse der indischen Arbeiter sind alarmierend,

und wir halten es für die erste Pflicht der britischen Arbeiterklasse, sich zur Unterstützung ihrer indischen Kollegen zusammenzufinden.“

Die beiden Gewerkschaftsführer erklärten hierauf, daß sie keinerlei Hoffnung auf die Regierung in Indien setzen — sei diese nun in den Händen von Weißen, Schwarzen oder Braunen. Annähernd 300 Millionen unter den 325 Millionen Bewohnern Indiens seien Analphabeten. „Es wirkt ein trauriges Licht auf die Segnungen der Zivilisation, daß die Menschen in Indien noch immer wie die Fliegen dahinstirben und daß sich kaum irgendwelche Körperschaften oder Personen gefunden haben, die bereitwillig und in der Lage wären, auch nur genügenden Lebensunterhalt für die Hungernden zu beschaffen.“

Der Generalsekretär der britischen Independent Labour Party (Unabhängigen Arbeiterpartei), Jenner Broadway, der gemeinsam mit der britischen Gewerkschaftsdelegation nach England zurückgekehrt ist, bestätigte den furchtbaren Eindruck von der Lage der Arbeiterschaft in Indien. Er sprach sich dahin aus, daß der politischen Unruhe in Indien der nackte Hunger zugrunde liege.

Millionen Inder hätten nicht genug zu essen. Soweit sie Industriearbeiter sind, müssen sie für wenige Pfennige arbeiten; soweit sie Landarbeiter oder Bauern sind, werden sie durch Steuern und Mieten dauernd auf Hungerzustand herabgedrückt. Es wäre leicht, sagt Broadway, die hungernden Millionen gegen die britische Herrschaft zu entflammen; aber auch die indische Selbständigkeit wird diesen Massen keine Befreiung bringen, wenn sie nicht von

grundlegenden Veränderungen der Bodenverfassung und der industriellen Verhältnisse

begleitet ist. Nur durch eine auf die Gewerkschaftsbewegung gestützte politische Massenbewegung der Arbeiterschaft und Organisierung der Bauernschaft kann sowohl die politische als die wirtschaftliche Befreiung der indischen Millionen bewerkstelligt werden.

Ein indischer Verfassungsentwurf.

London, 3. April. (Eigenbericht.)

Die Führer der indischen politischen Parteien haben nach mehrwöchiger Arbeit den Entwurf einer Verfassung für Indien ausgearbeitet. Das Ergebnis ist von um so größerer Bedeutung, als das Hauptargument für die Fortdauer der britischen Herrschaft über Indien die angebliche Unfähigkeit der Inder ist, sich über grundsätzliche Fragen der Selbständigkeit untereinander zu einigen. Der veröffentlichte Teil des indischen Verfassungsentwurfs ist durch die Erklärung eingeleitet, daß alle Macht in Indien vom Volke ausgehe. Dieser Einleitung folgt die Aufzählung der grundsätzlichen Staatsbürgerrechte: freie Religionsausübung, freie Meinungsäußerung, Organisations- und Versammlungsfreiheit, Elementarunterricht. Der Verfassungsentwurf erklärt hierauf die

in Indien noch heute übliche Prügelstrafe und Leet für rechtswidrig. Männer und Frauen sollen politisch gleichgestellt sein; ferner erklären sich die indischen politischen Führer gegen jegliche Staatsreligion oder staatliche Subventionierung von Religionsgesellschaften. Niemand solle zur Teilnahme am Religionsunterricht gezwungen werden. Keinen Staatsbürger soll aus Gründen der Religion oder der Rasse irgendein Recht im Rechts- oder Staatsleben treffen.

Kommunistenprozesse.

Zur Kritik der politischen Justiz.

Von Professor Dr. Gustav Radbruch-Heidelberg.

Der Hamburger Strafrechtsprofessor Dr. Moriz Diepman, nicht Kommunist oder Sozialist, sondern bürgerlicher Demokrat, veröffentlicht im Drei-Masten-Berlag, München, eine Schrift, in der er so scharfe Kritik an den Kommunistenprozessen, namentlich denjenigen vor Reichsgericht und Staatsgerichtshof, übt, wie sie nur je von Sozialdemokraten geübt worden ist. Man merkt es dieser Schrift an, wie der Verfasser im Laufe seiner Arbeit durch das Material, das ihm zufließt, zuerst befremdet, dann erschüttert, schließlich entrüstet wurde, wie der strenge Wille zu wissenschaftlich kühlem Urteil nur mühsam den Ausbruch eines auf das Tiefste empörten Rechtsgefühls zu beherrschen vermochte. Es will etwas bedeuten, wenn ein Rechtsgelehrter von hohem Ruf und gründlicher Sachkunde, selbst zugleich Richter, immer wieder in Ausrufe ausbricht wie diesen: „Ich weiß nicht, was man zur Rechtfertigung eines solchen Urteils anführen könnte. Ich kann nicht anders, als in ihm eine für einen deutschen Richter tief beschämende Verwilderung des Rechtsbewußtseins zu finden.“

Die Rechtsanwendung in Kommunistenprozessen ist oft kritisch dargestellt worden, wenn auch noch niemals so gründlich wie durch Diepman. Diepman zeigt, wie die Rechtsprechung von Reichsgericht und Staatsgerichtshof von ihrem falschen Ausgangspunkt aus folgerichtigerweise dahin führen müßte und in zahlreichen Fällen dahin geführt hat, nicht nur die Zugehörigkeit zum „Funktionärkörper“ der Kommunistischen Partei, bei dem die Rechtsprechung ursprünglich halt machen wollte, sondern schon die Parteizugehörigkeit selbst als Teilnahme an einer geheimen oder staatsfeindlichen Verbindung im Sinne des § 1 Nr. 4 des Republik-schutzgesetzes und als Vorbereitung zum Hochverrat im Sinne des § 86 des Strafgesetzbuchs aufzufassen. Daß diese Rechtsansicht praktisch gar nicht durchführbar ist, versteht sich von selbst. Sie führt nun in zufällig herausgegriffenen Einzelfällen, deren Auswahl letzten Endes davon abhängt, von welchen Tatsachen die Polizei Kenntnis zu nehmen und der Staatsanwaltschaft Kenntnis zu geben für gut findet, zur Bestrafung, und es muß daraus eine unerträgliche Rechtsunsicherheit und weiterhin eine Erschütterung des allgemeinen Rechtsbewußtseins angesichts der ungleichen Rechtsanwendung erwachsen. Dabei sind die polizeirechtlichen Folgen, welche die Annahme der Strafbarkeit kommunistischer Bestrebungen als solcher folgerichtigerweise haben müßte, noch nicht einmal in Betracht gezogen. Diepman zeigt dieser Rechtsprechung gegenüber, daß unter keinen Umständen die bloße Zugehörigkeit zu einer politischen Partei, mag sie infolge ihrer Ziele oder Methoden noch so staatsgefährlich erscheinen, den Tatbestand einer strafbaren Handlung erfüllen kann. „Denn eine von der Staatsordnung, von Verfassung und Verwaltung zugelassene politische Partei, die Abgeordnete, eine Presse, Versammlungen mit dem Willen des Staates hat, kann niemals gleichzeitig verboten und strafwürdig sein.“ „Damit ist aber die Frage zugleich hinsichtlich des Funktionärkörpers entschieden. Denn wenn eine erlaubte politische Partei nicht zum Tatbestand einer strafbaren Verbindung gerechnet werden darf, so ist es auch juristisch unmöglich, diejenigen für strafbar zu erklären die im Dienste dieser Partei tätig werden und Vertrauensstellungen im Auftrag der Zentral- oder einer Bezirksinstanz bekleiden.“ „Man sollte sich auch darüber klar werden, daß die Methode des Staatsgerichtshofs und Reichsgerichts in ihren Folgerichtigkeiten noch viel gefährlicher und vergiftender wirken wird als das Sozialistengesetz.“ „Glaubt man den Bestrebungen der KPD nicht mit geistigen und sozialen Mitteln erfolgreich entgegenzutreten zu können, so möge man sie durch ein Ausnahmegesetz verbieten. Das wäre zwar eine unerwartliche Kurzsichtigkeit und würde im Grunde nur zur Verstärkung der KPD führen, aber genau die gleiche Wirkung wird durch die hier bekämpfte Art der Rechtsprechung geschaffen.“

Noch erschütternder als die Ausführungen Diepmanns über die Rechtsanwendung des Reichsgerichts und des Staatsgerichtshofs sind aber seine Mitteilungen über die Tatsachensestellungen. An einem reichen Material wird gezeigt, wie bloße revolutionäre Gesinnungen zu strafbaren Tatbeständen umgeprägt, revolutionäre Erwartungen als bestimmte umstürzlerische Vorläufe ausgelegt werden, wie solche zur Vorbereitung zum Hochverrat nach der Rechtsprechung erforderlich sind. Und doch hat schon vor langer Zeit das Reichsgericht (Bd. 5, S. 68) ausgesprochen, daß „die Verbreitung von Grundrissen, welche an sich oder in ihrer weiteren Entwicklung, wenn sie im Volke Leben gewinnen, zu gewaltsamen Angriffen der in §§ 80, 81 bezeichneten Art (Hochverrat) führen, den Tatbestand des § 86 (Vorbereitung zum Hochverrat) allerdings noch nicht erfüllt“, da „§ 86 die Vorbereitung eines bestimmten Unternehmens zur Voraussetzung hat“. Die gleiche Entscheidung gibt dafür ein gerade mit Bezug auf die vorliegenden Fälle belehrendes Beispiel: „Wenn ein Vater seinen Sohn im Hinblick auf eine von keiner Seite geplante, aber von ihm als möglich gedachte revolutionäre Bewegung in revolutionären Ideen erzog.“

Nicht anders kann es liegen, wenn eine Partei ihren Nachwuchs zu revolutionären Ideen erzieht, ist es auch im Hinblick auf eine „als möglich gedachte revolutionäre Bewegung“, auf eine neue, durch wirtschaftliche, von der eigenen Einwirkung unabhängige Verhältnisse bedingte revolutionäre Welle, nicht aber auf eine bestimmte geplante revolutionäre Unternehmung.

Dem Reichsgericht und dem Staatsgerichtshof können immerhin gewisse Entschuldigungsgründe zugebilligt werden. Diepman sagt einmal: „Rein Gericht erster Instanz in Deutschland würde sich nach meiner Erfahrung mit solchen vagen Vermutungen, die nicht einmal als Indizien zu werten sind, begnügen, und, wenn es einmal geschehen sollte, so würde das Reichsgericht als Revisionsinstanz das Urteil mit scharfen Worten aufheben.“ In der Tat hat sich das Reichsgericht durch seine Judikatur in Hochverrats- wie Landesverratsfällen zu erstinstanzlicher Rechtsprechung als völlig ungeeignet erwiesen. Richter, deren Hauptaufgabe die revisionsgerichtliche Nachprüfung der Urteile der unteren Instanzen ist, geraten unermüdlich in die Gefahr, dieselbe Substanz, die sie bei der Auslegung der tatsächlichen Urteile zu üben durch das Gesetz genötigt sind, auch auf die Beweisstücken ihrer erstinstanzlichen Rechtsprechung anzuwenden, sie mit logischen Mitteln weit über ihre psychologische Tatsächlichkeit hinaus auszupressen, etwa, wie in einem der Urteile, den hochverräterischen Vorwurf bei der Tat daraus zu konstruieren, daß in der eigenen Zeitung des Täters drei Monate vorher (!) von einem anderen (!) Kommunisten ein Artikel revolutionären Inhalts veröffentlicht war. Man würde, sage ich, gewisse Entschuldigungsgründe aus der Mentalität eines Revisionsgerichts ableiten können — wenn diese Mentalität wirklich in allen Urteilen erster Instanz herporträte, aber im Falle Ciaz zum Beispiel haben wir eine annähernd gleich scharfe Ausbeutung der Beweisstücken schmerzhaft vermessen müssen. Daß übrigens die erstinstanzlichen Zuständigkeiten des Reichsgerichts für dieses selbst verhängnisvoll sind, hat der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons kürzlich anerkannt, indem er ihre Lösung vom Reichsgericht, ihre Überweisung an einen in Berlin zu errichtenden Politischen Gerichtshof in Vorschlag brachte.

Ich sehe die Kommunisten keineswegs als Lämmlein, weiß wie Schnee, an. Gerade einer revolutionären Partei gegenüber muß aber die Rechtsprechung in leidenschaftsloser Sachlichkeit die Gerechtigkeit des Staates auch gegen seine Gegner repräsentieren, die allein ihm die Achtung eben dieser Gegner abnötigen kann. Eine Rechtsprechung aber wie die geschilderte ist, sagt Diepman, „eine schwere und gar nicht wieder gutzumachende politische Kurzsichtigkeit, die ungewollt und unwirksam als leidenschaftliche Propaganda zugunsten des Wachstums der kommunistischen Partei wirkt“. Die Sozialdemokratische Partei, die selber durch die Hölle des Sozialistengesetzes hindurchgegangen ist, wird mit allem Nachdruck eine Rechtsprechung bekämpfen, die, gerade weil sie ein Ausnahmegericht in die Formen der ordentlichen Rechtsprechung kleidet, das Rechtsgefühl beinahe noch tiefer empört.

Reichsgericht!

Leipzig, 3. April. (Eigenbericht.)

Zum Dienstag begann vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts ein großer Hochverratsprozess gegen den Arbeiter Wilhelm Bahnl aus Magdeburg. Bahnl hatte im Juni 1927 eine illegale Broschüre an seinen Reichswahlbezirk verteilt. Die Broschüre enthielt einen Artikel, überschrieben „Der Weis in der Reichshauptstadt“. In diesem Artikel wurde der Stahlhelmtag in Berlin einer schweren Kritik unterzogen und gelobt, daß noch viele aktive Offiziere sich an den Veranstaltungen des Stahlhelms beteiligen. Dies genügt dem Oberreichsanwalt, gegen Bahnl einen Hochverratsprozess einzuleiten. Der Angeklagte bestreitet, Broschüren verteilt zu haben. Er befindet sich seit Juni v. J. in Haft. Der Reichsanwalt beantragte 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Das Gericht verurteilte Bahnl nach 12stündiger Verhandlung wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Vergehen nach § 7 des Republikstrafgesetzes und Widerstand gegen die Staatsgewalt zu 2 Jahren 9 Monaten Festungshaft und 300 Mark Geldstrafe. 9 Monate und die Geldstrafe gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Hindenburg gegen die Dolchstoßlegende

Zum Abschluß der Arbeiten des parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Die Ergebnisse des parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstages haben der Dolchstoßlegende ein Ende gemacht. Zum Abschluß der Arbeiten des Ausschusses hat der Reichspräsident das folgende Schreiben an den Vorsitzenden des Ausschusses gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Für die Ueberwindung der weiseren 3 Bände des Wertes des Untersuchungsausschusses sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Ich habe mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß hiermit und mit dem Bericht des 20. Ausschusses die parlamentarische Untersuchung über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918 zum Abschluß gekommen ist. Ich glaube, daß dieser Abschluß zeitig und ist, allen Streitstoff innerhalb unseres Volkes zu beseitigen und den inneren Frieden zu fördern. Daß der Abschluß und die Endabschlüsse des Ausschusses erreicht werden konnten, dafür spreche ich dem Ausschuss und insbesondere Ihnen, dem langjährigen Vorsitzenden desselben, meinen aufrichtigen Dank aus. Mit freundlichen Grüßen
gez. v. Hindenburg.“

Der Vorsitzende des Ausschusses ist der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Philipp, Leipzig.

Ludendorff-Ertrag.

Ludendorff, der der nationalsozialistischen Wandtafel bei den letzten Wahlen noch so etwas wie einen Glanz verlieh, tanzt nicht mehr und wünscht nicht mehr als politische Propagandamittel gebraucht zu werden. Die Nationalsozialisten sind infolgedessen in einiger Verlegenheit; aus der ihnen Pfarrer a. D. Münchmeyer-Borkum helfen soll. Dieser ehemalige Geistliche, den seines Amtes zu entheben sich die evangelischen Kirchenbehörden genötigt haben, weil er sich außer seinem Radikalfeminitismus eine skandalöse Weibergeschichte leistete, wird Spitzenkandidat der Nationalsozialisten für die Reichstagswahl im Kreis Weiser-Ems. Außerdem steht er auf der Liste der nationalsozialistischen Kandidaten für den Wahlkreis Aurich-Osnabrück. Ob Hofprediger Doehring, der sich mit seinem Luther-Bund erst kürzlich den Wählern angegeschlossen hat, mit dieser Rückkehr zufrieden sein wird, kann man füglich bezweifeln.

Schuldenregelung und Dawes-Revision.

Europa ist über die Notwendigkeit einig, die Entscheidung liegt bei Amerika.

Paris, 3. April. (Eigenbericht.)

Die Ankündigung Poincarés in seiner letzten Wahlrede in Carcassonne, daß er bereit sei, an einer internationalen Konferenz zur Liquidierung der Reparations- und Kriegsschulden mitzuwirken, hat namentlich in der amerikanischen Presse zu außerordentlich optimistischen Meldungen Anlaß gegeben. Man wollte schon wissen, daß die deutschen Verpflichtungen auf 32 Milliarden ermäßigt würden, und daß dafür die Hälfte zur Abtragung der interalliierten Schulden, der Rest zum Wiederaufbau in Frankreich und Belgien bestimmt sei. Diese Nachricht, die auf eine private Deutscher internationaler Finanzkreise zurückzuführen scheint, läßt jedenfalls den Tatsachen sehr weit voraus. In Pariser maßgebenden Kreisen demensiert man auf das entschiedenste, daß schon jetzt irgendwelche Verhandlungen zwischen den verantwortlichen Regierungen im Gange oder auch nur vorbereitet seien. Man weiß in diesem Zusammenhang darauf hin, daß nun, wo sich Europa über die Notwendigkeit der Schuldenliquidation einig sei, die Entscheidung ausschließlich bei den Vereinigten Staaten liege, daß man aber von dort vor den Präsidentschaftswahlen keine klare Stellungnahme erwarten dürfe.

Zum Ueberflus veröffentlicht die Havas-Agentur am Dienstag nachmittags eine Note, worin sie nach erneutem energischen Dementi der amerikanischen Pressemitteilungen erklärt, bisher habe weder die englische noch die französische Regierung einen Antrag auf Revision des Dawes-Planes erhalten. Gleichzeitig betont aber die Note — und hier ist die große Schwertung, die in der Haltung der französischen Regierung seit der Ankündigung Poincarés eingetreten ist, deutlich zu erkennen —, die interessierten Minister, die sich bisher

immer an die Aufrechterhaltung des Dawes-Planes gehalten hätten, jetzt ebenfalls bereit seien, eine Revision ins Auge zu fassen, vorausgesetzt, daß gleichzeitig die Verpflichtungen der Kuhnzieher aus dem Dawes-Plan gegenüber ihren eigenen Kriegsgläubigern in entsprechendem Maße herabgesetzt würden.

Deutsche Bauarbeiter in Frankreich.

Reparationskommission und Transferkomitee haben den Berdon-Bauvertrag, der die ersten großen Reparationsbauverträge unter ausschließlicher Verwendung deutscher Arbeiter in Frankreich darstellt, in ihrer letzten Sitzung endgültig verabschiedet. Der hierfür vom französischen Finanzministerium der Société du Berdon bereitgestellte Sachlieferungskredit beläuft sich auf 17,2 Millionen Mark. Vertragspartner ist das Deutsche Baukonsortium in Berlin bzw. die vier in Arbeitsgemeinschaft von ihm herausgestellten Firmen.

Der Gedanke, Wiederaufbauarbeiten durch deutsche Arbeiter in Frankreich ausführen zu lassen, ist zuerst von der Sozialistischen Fünfländerkonferenz in Frankfurt a. M. im Jahre 1922 ausgesprochen worden. Damals dachte man allerdings vor allem an Arbeiten in den früheren Kriegszonen. Der Berdon ist ein Gebirgsstich im südlichen Teil der Alpen, unweit vom Mittelmeer. Es handelt sich bei dem abgeschlossenen Vertrag anscheinend um Regulierungsarbeiten, vielleicht auch um den Bau von Getreidewerken auf Konto Reparationszahlungen, jedenfalls aber nicht um eigentliche Wiederaufbauarbeiten.

Der Terror des Faschismus.

Mussolinis Strafrechtsreform. — Tod, Dauerzuchthaus, Gefängnis gegen politische Gegner.

Deutschland, Österreich und die Schweiz bereiten neue Strafgesetzbücher vor. Ueberall Kampf des neuen Strafrechtsgebanlens gegen althergebrachte kriminalpolitische Ideen. Zweck der Strafe ist Erziehung und Besserung, wo dies nicht möglich, Unschädlichmachung durch Isolation; nicht die Tat, sondern die Persönlichkeit des Täters soll für seine Beurteilung ausschlaggebend sein; Ueberzeugungsoverbrecher dürfen nicht mit demselben Maße gemessen werden wie gemeine Verbrecher — so ungefähr lauten die Hauptzüge der modernen Strafrechtswissenschaft.

Auch Italien bereitet seit mehr als einem Jahrzehnt ein neues Strafgesetzbuch vor. Im Jahre 1921 hat eine spezielle Kommission unter Vorsitz des Begründers der soziologischen Schule, Ferri, den allgemeinen Teil eines absolut modernen Strafgesetzbuches der Öffentlichkeit vorgelegt. Dieser Entwurf ist bemerkenswert. Mussolini hat einen neuen Entwurf herbeiführen lassen, seines Terrorregimes würdig — ein Strafgesetzbuch für die Umwälzung der Arbeiterklasse und der politischen Gegner, einen Entwurf, der die politischen Verbrecher den gemeinen gleichstellt, der die Todesstrafe zur Normstrafe erhebt und neben dieser Dauerzuchthaus, Gefängnis bis 30 Jahre, Konfiskation des Eigentums und Verlust der Staatsangehörigkeit dekretiert. Nicht die Persönlichkeit des politischen Verbrechers ist für die gegen ihn zu treffende Maßnahme ausschlaggebend, sondern allein die Gefährlichkeit seiner Tat für den faschistischen Staat. Konsequenterweise mußte auch bei der Beurteilung des gemeinen Verbrechers nicht dessen Persönlichkeit, sondern die Schwere seines Verbrechens, der von ihm angerichtete Schaden, bestimmend werden.

Neben der Strafe steht die Sicherungsmassnahme. Ihre Anwendung wird durch „soziale Gefährlichkeit“ des Täters bedingt. Diese liegt vor, sobald die Möglichkeit einer Tatwiederholung gegeben ist. Bei Ueberzeugungsoverbrechern ist sie aber stets gegeben.

Die Todesstrafe — sie kann auf Anordnung des Gerichts auch öffentlich vollzogen werden — steht als Drohung in 21 „politischen“ Paragraphen; sie steht auch auf gemeinen Mord in den verschiedensten Fällen, selbst nach freiem Ermessen des Richters — z. B. bei Tötung aus besonders unerwünschten Motiven. Todesstrafe droht bei Anschlag auf das Haupt der Regierung und auf dessen Freiheit und Unversehrtheit; folglich auch bei Anschlag auf Leben, Freiheit und Unversehrtheit des Königs, der Mitglieder seines Hauses, des Vertreters einer fremden Macht. Todesstrafe droht dem Leiter eines bewaffneten Aufstandes, für Entfesselung des Bürgerkrieges, für die Herbeiführung eines Blutbades (ein Blutbad ist aber gegeben, wenn in der Absicht, mehrere Personen zu töten, der Tod wenigstens zweier Personen durch Handlungen, die die öffentliche Unversehrtheit in Gefahr zu bringen geeignet sind, verursacht ist). Selbstverständlich steht auf die verschiedenen Landesverratshandlungen Tod.

Fordert jemand zu einem Verbrechen gegen das Wesen des Staates auf oder verteidigt er ein solches, so wandert er ins Gefängnis für die Frist von 3 bis 12 Jahren. Geschlecht dies durch die Presse, so wird die Strafe erhöht. Strafverschärfungen für politische Presseverbrechen sind auch in vielen anderen Fällen vorgesehen.

An zweiter Stelle wertet auf Mussolinis Feinde, das Dauerzuchthaus. Begeht jemand eine Tat, die darauf gerichtet ist, die Staatsordnung mit Mitteln, die von der Verfassung nicht zugelassen sind, zu ändern, so tritt Dauerzuchthaus ein. Liegen zwei Verbrechen vor, auf die jedes einzeln genommen Dauerzuchthaus steht, so droht hierfür die Todesstrafe.

Wer Vereinigungen vorbereitet, gründet oder ausstaltet, die bestimmt sind, mit Gewalt die Diktatur einer sozialen Klasse über andere zu begründen — aber die wirtschaftliche oder soziale Ordnung im Staate umzustürzen, wird mit 12 Jahren Gefängnis und mehr bestraft. Auch wer an solchen Vereinigungen teilnimmt oder für sie wirbt, kommt auf lange Jahre ins Gefängnis. Selbstverständlich stehen hohe Gefängnisstrafen auf das öffentliche Tadeln königlicher Regierungshandlungen, auf Beschimpfungen der Regierung, des Parlaments, des Hauptes der Regierung (bis 12 Jahre). Geschlecht dies durch die Presse, wird die Strafe erhöht.

*) Die deutsche Uebersetzung erscheint in allernächsten Tagen im Verlag de Gruyter u. Co., Berlin.

Der Abschnitt „Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung“ ist gegen unerwünschte politische Verbindungen gerichtet, d. h. gegen Verbindungen jeglicher Art, mit Ausnahme faschistischer. Wer öffentlich zum Klassenhass auffordert, kommt auf 5 Jahre ins Gefängnis. Die gleiche Strafe droht dem, der zur Begehung strafbarer Handlungen auffordert. Verbinden sich drei oder mehr Personen zur Begehung eines Verbrechens, so droht ihnen Gefängnis bis zu 7 Jahren. Je mehr Teilnehmer an der Verbindung, desto höher die Strafe. In all diesen Fällen ist die Anordnung von Sicherungsmassnahmen obligatorisch, ihre Frist ist unbegrenzt, ihre Aufhebung hängt davon ab, ob die „soziale Gefährlichkeit“ des Täters noch vorhanden ist oder nicht. Die Demenzation politischer Verbrecher wird zur Pflicht gemacht, die Begünstigung mit Gefängnis bis zu 5 Jahren gelüht.

Neben dem Kampf gegen die politische Betätigung der Volksmassen geht Hand in Hand der Kampf gegen die wirtschaftliche Organisation der Arbeiterklasse. Streiks jeglicher Art werden ein für allemal unter Androhung von Strafen verboten. Wegen drei oder mehr Arbeitsnehmer gemeinschaftlich die Arbeit nieder, bloß zu dem Zweck, von den Arbeitgebern Lohnerhöhungen zu erzwingen, so werden sie zu Geldstrafen verurteilt. Geschlecht dies zu politischen Zwecken, so tritt Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr ein. Soll durch den Streik ein Druck auf die Behörde ausgeübt werden, so wird die Strafe verdoppelt; für Führer und Ordner kann sie bis auf 7 Jahre erhöht werden. Sind bei den Streiks Androhungen aufgefunden, so wandern alle bei der Drohung Anwesenden mit samt ins Gefängnis. Der wirtschaftliche Boykott zieht 5 Jahre Gefängnis nach sich, die Nichtbeachtung der Entscheidung des Arbeitsamtes 3 Jahre Gefängnis. Kommt es aber bei Streiks zu färmlichen Kundgebungen, so wird die Strafe erhöht usw.

Vollzeübertretungen, Verbreitung aufrührerischer Aufrufe, Teilnahme an aufrührerischen Versammlungen, Vertrieb von verbotenen Drucksachen werden mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.

Das ist Mussolinis Strafgesetzbuch, sein neuestes Instrument zur Bekämpfung und Niederhaltung des italienischen Proletariats. Seit Gegenstück findet es im Sowjetstrafgesetzbuch; auch dieses kennt den Begriff der „sozialen Gefährlichkeit“. Doch um Mussolinis Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: in Stalins Strafgesetzbuch lautet die Todesstrafe in der doppelten Anzahl von Paragraphen!

Massenprotest in Prag.

Gegen die Sozialreaktion des Bürgerblocks.

Prag, 3. April. (Eigenbericht.)

Wegen der heute abgehaltenen freigewerkschaftlichen Protestversammlung der Prager freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung hatten die Behörden die umfassendsten Vorkehrungen getroffen und nicht nur die Polizei, sondern auch Gendarmen von auswärts in großer Zahl aufgebildet. Die Umgegend des Versammlungsortes gleich einem Heerlager, das aber nichts zu tun bekam. Um 4 Uhr nachmittags wurde in allen Betrieben die Arbeit eingestellt, und von den Sammelplätzen in den Vororten zogen die Arbeiter in geschlossenen Zügen auf den weiten Hamiltzkyplatz, der um 5 Uhr Kopf an Kopf voll war. Nach vorsichtiger Schätzung betrug die Zahl der Teilnehmer 50 000. Von acht Tribünen sprachen Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten zu er Menge, die immer wieder in Beifallsstürme ausbrach. Nach einstündiger Dauer wurde die Kundgebung geschlossen, und die Arbeiter traten in voller Ordnung den Heimweg an. Der Wenzelsplatz und andere Straßenzüge waren von Gendarmetruppen mit aufgefanztem Bajonett abgeperrt. Arbeiterordner bildeten jedoch hier und auch an anderen Stellen vor der Gendarmerie Ketten und verhielten so Reibereien.

Die kommunistischen Diktaturgegner haben die jüngste Sonntagsnummer des „Vorwärts“ nicht ins Rembrandt eingelassen, weil darin die Ueberfüllung der tschechischen Gefängnisse berichtet war; mögen sie doch die Unrichtigkeit dieser Meldung nachweisen, wenn sie können!

Ein Jubiläum.

Fünfzig Jahre tschechoslowakische Sozialdemokratie.

Von Rudolf Illov, Prag.

In einem Gasthause zu St. Margaret in Brzewnów, einer Gemeinde bei Prag, kamen am 7. April 1878 fünfzehn junge Männer zusammen: zwölf Arbeiter und drei Studenten. Nach dreistündiger Beratung beschloß dieser Kongreß, eine tschechoslowakische sozialdemokratische Partei zu gründen und genehmigte das bereits von den früheren Kongressen der österreichischen Sozialdemokratie beschlossene Parteiprogramm. Es wurde das Statut einer geheimen Parteiorganisation ausgearbeitet, da die österreichischen Gerichte und die Polizei noch sozialistischen Hochverrätern fahndeten und alle Arbeiterorganisationen als staatsgefährlich verfolgten. Der Kongreß beschloß einstimmig, daß die tschechische sozialistische Arbeiterpartei sich von der tschechischen radikal-demokratischen Bourgeoisie lösen und nach deutschem und österreichischem Muster zu einer selbständigen Arbeiterpartei zusammenzufassen solle. Radikaler Demokratismus, Marxismus, Internationalismus und Selbstbestimmungsrecht der Nationen waren die Hauptforderungen. Nach dem Orte seiner Tagung wurde dieser sozialdemokratische Gründungskongreß „St. Margaretener Kongreß“ genannt. Wohl gab es in Böhmen und Mähren schon vor diesem Kongreß eine sozialistische Bewegung auch unter der tschechischen Arbeiterpartei, doch erst seit diesem Tage tritt die tschechoslowakische Sozialdemokratie als selbständige Partei auf.

Die Gründung der Partei blieb nicht lange den Behörden verborgen. Eine scharfe Verfolgung der Teilnehmer des Kongresses setzte bald ein, und auch die tschechische bürgerliche Gesellschaft erklärte die Internationalisten und nationalen Vertreter in Acht und Bann. Das deutsche Sozialgesetz vom Jahre 1878 übte seine Wirkung auch in Oesterreich aus, und da es den Behörden nicht gelang, den Sozialismus an der Reichsgrenze bei Bodenbach aufzuhalten, waren sie bemüht, diese Umsturzideen im Keime zu ersticken. Es folgten Hausdurchsuchungen bei sozialistisch gesinnten Arbeitern, Verhaftungen, Vorladungen vor Gerichte und Beurteilungen zu mehrmonatiger Kerkerhaft. In Prag wurde ein eigener Strafgerichtsenat für sozialistische Verbrechen errichtet, der seine Funktion bis zum Jahre 1885 ausübte.

Der Hauptteilnehmer des Kongresses der tschechoslowakischen Sozialdemokratie war J. B. Peka, ein intelligenter Arbeiter und sozialistischer Dichter, der zum Redakteur des neugegründeten Parteiblattes gewählt wurde. Er sowie eine Anzahl sozialistischer Führer mußten nach wenigen Jahren vor der immer schärfer werdenden Verfolgung nach Amerika flüchten.

So schwer waren die Anfänge der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, die in diesen Tagen das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestandes feiert. Hierzu gefellte sich bald noch Uneinigkeit unter den Arbeitern selbst, so daß sich die Bewegung, ähnlich wie in Deutschland, unter dem Einfluß der von Johann Most verkündeten anarchistischen Ideen in eine radikale und gemäßigte Richtung spaltete. Dieser Spaltung folgten bald Zersplitterungen in mehrere sozialistische, kommunistische und anarchistische Fraktionen, deren Anhänger einander auf das heftigste bekämpften. Die Zerküftung der Arbeiterpartei dauerte bis Weihnachten 1887, wo auf dem Kongreß zu Brünn die Einigung der sozialistischen Bewegung beschlossen wurde. Dieser Zusammenschluß der Arbeiterpartei wurde zur Tatsache erst nach dem Kongreß der gelauten österreichischen Sozialdemokratie Ende 1888 zu Hainfeld in Niederösterreich, wo es dem Einflusse des Genossen Dr. Victor Adler gelang, die gemäßigten und radikalen Sozialisten zu versöhnen und sie in eine einzige und einheitliche sozialdemokratische Partei zu vereinen.

Wenn jetzt die tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei auf die Tagung des St. Margaretener Kongresses vor 50 Jahren zurückblickt, sieht sie den gewaltigen Fortschritt, den die tschechische Arbeiterbewegung seit jener geheimen Sitzung von 15 Männern gemacht hat. Der Einigungskongreß der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie im Januar dieses Jahres ist das erfreulichste Ereignis der letzten Zeit in der Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei. Die moralische Wirkung, die dieser Einigungskongreß auf die Arbeitermassen beider Nationen ausgeübt hat, ist groß und hat der Sozialdemokratie neue Sympathien der proletarischen Bevölkerung und neue Anhänger gebracht. Die diesjährigen Majfeiern werden in der ganzen tschechoslowakischen Republik von der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie gemeinsam begangen werden, wodurch die Einigung beider Parteien auch nach außen hin bekundet werden wird. Die Gemeindegemeinden, die in den letzten Wochen wieder in manchen Orten stattfanden, haben sowohl der tschechischen als auch der deutschen Sozialdemokratie bedeutende Gewinne gebracht. Dagegen erlitten bei diesen Wahlen die Parteien der tschechisch-deutschen bürgerlichen Regierungskoalition und die Kommunisten bedeutende Einbuße an Stimmen. Der jetzige erbitterte Kampf gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung hat die gesamte Arbeiterschaft der Tschechoslowakei vorübergehend geeinigt. Sozialdemokraten, Nationalsozialisten und Kommunisten demonstrierten in den Straßen Prags gemeinsam gegen den Angriff der Bourgeoisie auf die Errungenschaften des Proletariats. Wenn auch diese Einheitsfront infolge der rüden Angriffe der kommunistischen Presse und der Unverlässlichkeit der nationalsozialistischen Führer nicht von langer Dauer sein kann, hat sie doch die Arbeiter dieser drei Parteien einander nähergebracht und dadurch die Sache des Sozialismus in der Tschechoslowakei gegenüber der in letzter Zeit sehr selbstbewußt und immer dreister auftretenden Bourgeoisie erheblich gestärkt. Die tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei feiert das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestandes in der berechtigten Hoffnung, daß es ihr in nicht langer Zeit gelingen wird, den größten Teil der tschechoslowakischen Arbeiterschaft wieder in ihren Reihen zu vereinigen.

Der Offiziertrach auf dem Royal Oak.

London, 3. April. (Eigenbericht.)

Das auf dem Flugzeugmutterkessel „Gagle“ abgehaltene britische Kriegsgesicht wegen der Vorfälle auf dem Flaggschiff „Royal Oak“ verkündete am Dienstag das Urteil gegen einen der beiden angeklagten Offiziere. Kapitän Daniel erhält eine schwere Rüge. Er wird von seinem Schiff entlassen und auf halbes Gehalt gestellt. Die Frage seiner weiteren Verwendung liegt nunmehr in den Händen der Admiralsität.

Reudells Burgfriede.



„Bis Ostern habe ich mir Burgfrieden ausgemacht. Die Zeit werde ich nutzen, um rasch noch ein paar deutschnationale Beamte — ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit — zu befördern!“

Das Pressemajorat mit Staatshilfe

Aus der Dallwitzer Zeit seiner Gründung.

Das Dreiklassenhaus hatte bis zur Revolution seine Souveränität stabilisiert wie einen rocher de bronze. Der Geist der siegenden Reaktion von 1849, verkörpert in den junkerlichen Offizieren, beherrschte Preußen durch das „elendeste aller Wahlsysteme“, wie sogar Bismarck es einmal genannt hat, um es nichtdestoweniger bis zuletzt aufrechtzuerhalten; in diesem Parlament konnte der königliche Finanzminister Hergt noch den Eintritt Nordamerikas in den Krieg mit den stark bejubelten Worten verkünden: „Die Amerikaner? Sie können nicht fliegen, sie können nicht schwimmen, sie werden nicht kommen!“ Und so wenig hat die neue Zeit und der neue Name die Konfessionen geändert, daß ein Mann von solch vorausschauender Prophetengabe heute noch ihr Führer und der deutschen Republik Vizekönig sein kann.

Als aber der Krieg noch fern war, sah Herr Dr. v. Dallwitz auf dem Platz des kgl. Ministers des Innern. Ein grauhaariger und graubärtiger hagerer Mann, grünlich-verbitterten Gesichts, leidenden Aussehens. Kein eleganter Offiziersstyp, mehr von jener Junkerabart, die sich in Alten vergrub. Alter Landrat und Regierungspräsident, seinerzeit als „Kanalarbeiter“ gemahregelt, weil er als Abgeordneter entgegen dem Willen des Königs den Bau jenes Mittelstandsanstalts abgelehnt hatte, von dem Sr. Majestät General und Minister v. Podbielski sagte: „Wo wer ich mir mit dem Baukosten vom Bauch stoßen lassen.“ Dazu war „Schweine-Pod“ ministerieller Schwelger der Großtagelöhner und gewinnziehender Teilnehmer an der Ausrichtungssystems Tuppelstich u. Co., der er einträgliche Heereslieferungen trotz seines Amtes auskartete.

Dem trockenen, witz- und dialektlosen, miesepetrigen Dallwitz, dem das Kanalarbeiterium die Ministerkammer nicht unmöglich gemacht, hätte man solchen Geschätzseiler nie zugetraut. Dallwitz machte durchaus den Eindruck eines ehrlichen und dabei ästhetischen Panatikers konservativer Staatslehre, die eben das Volk — mit Bethmann Hollwegs Wort — in „gottgewollter Abhängigkeit“ von den Junkern und ihrem König sah und ewig darin halten wollte. Junker

und Krone — am Anfang dieses Verhältnisses stand der kindlich-ergreifende Sang:

Jochimke, Jochimke,
hüte di,
langen wi di,
hangen wi di.

An die Stelle Jochimkes war für die Dallwitzer freilich längst die Opposition getreten, und das vornehmste Amt des Innenministers war längst die Polizei geworden. Dallwitz war der verkörperte Polizeigeist. Selbst jeder Uebergriff gegen Sozialdemokraten, Polen und Dänen konnte auf sichere Deckung durch den Minister rechnen, die mit trübender Fittelstimme und in erbittert-entzücktem Ton, dabei stets schwer verständlich und immer unter dem Beifall der Rechten erfolgte, wo die v. Heydebrand und der Lasa, Rabe v. Pappenheim, v. Kenim-Juselom, v. Kessel, Graf v. d. Orden, Graf. Bartenleben-Rogölen und Schwirien die Oberführer waren; dabei waren doch die Geleise und Verordnungen schon so gearriet und durch die willfährige Justiz meist noch so erweitert ausgelegt, daß man gar keine Uebergriffe brauchte, um die „waterlandstose Karte“, aber auch die Dänen und Polen nach Herzenslust und Staatsräson zu piekseln.

Mit seinen Kollegen v. Troitz zu Solch, v. Schorriemer-Biejer, Biesler, v. Breitenbach usw. bildete Dallwitz eine durchaus homogene Regierung, deren Chef v. Bethmann Hollweg freilich nur selten in Erscheinung trat und selbst im tiefsten Krieg zur „Neuorientierung“ nicht mehr herausbrachte als die bedeutame Erklärung, daß die Umwälzung nicht möglich sei.

Der Polizeiminister v. Dallwitz aber, der sich so oft als Unterdrücker der nichtdeutschen Minderheitsvölker, als Großsiegelbewahrer des Aupreuhentums gezeigt hatte, der wurde — kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen, den Generalen zu Liebe, und durch strenge Fortsetzung des Jobernkurses den Tag vorzubereiten, an dem das „düssche“ Elsaß und wie erst das welsche Lothringen jubelnd die Truppen Fochs als Befreier begrüßten.

Sozialdemokratische Kandidaten.

Pommern.

Für den Reichstag: Gustav Schumann, Hauptschriftleiter, Stettin; Otto Ballech, Schriftsteller, Barchatz; Georg Schmidt, Vorsteher des Landarbeitersverbandes, Berlin-Köpenick; Albert Bülow, Stettin; Else Höfs, Stettin; Franz Klüh, Parteisekretär, Stettin; Fritz Thurow, Lehrer, Neustettin; August Straußert, Arbeitsvermittler, Straßund; Robert Schulz, Angestellter, Stettin; Paul Schüg, Gemeindevorsteher, Kolberg; Richard Brigat, Sekretär, Bütow; Max Schacht, Lehrer, Greifswald.

Für den Landtag: Theodor Hartwig, Bezirkssekretär, Stettin; Alex. Kunze, Lagerverwalter, Stettin; Richard Schallack, Lehrer, Köslin; Karl Kirchmann, Arbeitersekretär, Straßund; Hermann Wilke, Parteisekretär, Stettin; Christoph König, Regierungsrat, Berlin; Richard Ostwald, Gewerkschaftsangehänger, Kolberg; Rudolf Mainzert, Schiffs, Sohn; Richard Falkenberg, Gewerkschaftsangehänger, Stettin; Paul Bernick, Kreischaufrot, Swinemünde; Otto Kunze, Angestellter, Köslin; Frau Schröder, Straßund.

Düsseldorf-Ost.

Für den Reichstag: 1. Heinz Limberg, Redakteur; 2. Lore Agnes, Hausfrau; 3. Paul Gerlach, Landesrat; 4. Peter Trimbora, Landrat; 5. Carl Jöling, Bezirkssekretär; 6. August Bauer, Gauleiter; 7. Otto Becker, Hausfrau; 8. Walter Dorp, Schleifer; 9. Hermann Weimann, Gewerkschaftsangehänger; 10. Georg Stöper, Gewerkschaftssekretär; 11. August Halbfell, Steiger.

Für den Landtag: 1. Hermann Meyer, Geschäftsführer; 2. Sofie Christmann, Hausfrau; 3. Peter Berten, Redakteur; 4. Wilhelm Enz, Kronentassenangehänger; 5. Karl Obermeyer, Bezirkssekretär der sozialen Baubetriebe; 6. Otto Braß, Verleger; 7. Frida Wulf, Schneiderin; 8. Fritz Rommel, Genossenschaftssekretär; 9. Peter Wiemer, Lehrer; 10. Georg Richter, Parteisekretär; 11. Johann Eggert, Geschäftsführer; 12. Rudolf Bühler, Angestellter; 13. Ella Döpel, Gewerkschaftsangehänger; 14. Ernst Schumm, Gewerkschaftssekretär; 15. Carl Kolah, Bezirkssekretär; 16. Franz Bouita, Schreinermeister.

Düsseldorf-West.

Für den Reichstag: 1. Otto Braun, Ministerpräsident; 2. Johann Thabor, Vertreter; 3. Alfred Schag, Gewerkschaftssekretär; 4. Otto Schulenberg, Bergmann; 5. Anna Schleifler, Hausfrau; 6. Peter Knops, Gewerkschaftssekretär; 7. Fritz Gauke, Eisenbahnarbeiter.

Für den Landtag: 1. Wilh. Schuchtmann, Landrat; 2. Friedr. Vemerengh, Parteisekretär; 3. Ernst Müller,

Angestellter; 4. César Meyers, Parteisekretär; 5. Hermann Aberg, Angestellter; 6. Hub. Schledisch, Lehrer; 7. Karl Rinke, Gewerkschaftssekretär; 8. Sofie Wüke, Hausfrau.

Westfalen-West.

Für den Reichstag: Rob. Schmidt, Berlin; Husemann, Bochum; Frau Schulz, Herne; R. Ludwig, Hamm; Alwin Brandes, Stuttgart; A. Spiegel, Bielefeld; Dettinghaus, Hagen; F. Henßler, Dortmund; D. Becker, Siegen; J. Raimurm, Attendorn; H. Lehmann, Bergkamen; F. Müller, Bochum; Israeliti, Hagen.

Amanullah kommt wieder.

Ausdeutungen einer Königereise.

Ein Teil der Presse hat in den letzten Tagen Meldungen über einen angeblich bevorstehenden Bündnisabschluß Afghanistans mit Großbritannien als große Sensation gebracht. Die Anwesenheit Amanullahs in London — wo man ihn nur drei Tage offiziell gefeiert und dann in einem Hotel als Privatmann hat weiterleben lassen — gab den Anlaß zu vielen Meldungen, bei deren Abdruck nur das Herkunftsdatum des 1. April nicht beachtet worden ist. Afghanistans hat seine Selbstständigkeit gegen England errungen, es fühlt sich sonst von irgendwoher bedroht — weshalb sollte der islamische Staat gerade jetzt ein Bündnis mit dem Weltreich schließen, dessen dessen Vorherrschaft sich die Mohammedaner Kegyptens, Arabiens und Indiens immer mehr auflehnen, wenn ihnen auch die Kraft und hoffentlich auch der Wille zum Krieg gegen die modernsten Nordmächte fehlt.

Auf der Rückreise wird Amanullah nächster Tage wieder in Berlin eintreffen, diesmal jedoch wird das Beimborium nicht wieder veranstaltet. Von Berlin reist er nach Warschau und Moskau. Von dort meldet der „Di-Expres“:

Die Sowjetpresse warnt Afghanistan vor England, dessen imperialistische Bestrebungen den asiatischen Reichen schon von altersher gefährlich wären. Die „Arasnoja Swesda“, das Blatt der Roten Armee, schreibt: Schon lange strebe das britische Imperium danach, Afghanistan in eine mastrierte englische Kolonie zu verwandeln. Amanullah, dem das Land seine Unabhängigkeit verdanke, habe besondere Ursache, sich mit unermüdlicher Wachsamkeit daran zu erinnern, daß er diese Unabhängigkeit gerade gegen England habe durchsetzen müssen. Weiter behauptet das Blatt, daß an der indisch-afghanischen Grenze größere englische Truppenmassen konzentriert würden, um etwaige Aufstände in Afghanistan zu unterdrücken, welche Aufstände nur infolge englischer Machenschaften entstehen könnten.

Wie man Aufstände in einem unabhängigen Land heranzuht, um einem übermächtigen Nachbar die Gelegenheit zu schaffen, es durch Einlodung zu „beruhigen“, das wissen ja die Moskauer am besten: Georgien!

Arbeitslosigkeit durch Arbeitskampf

Richtlinien der Arbeitslosenversicherung.

Die Richtlinien über die Unterstützung Arbeitsloser bei mittelbarer Verurteilung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitskampf, die der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vor kurzem beschlossen hat, haben folgenden Wortlaut:

1. Verweigerung der Arbeitslosenunterstützung an Arbeitnehmer, deren Arbeitslosigkeit mittelbar durch einen inländischen Ausstand oder eine inländische Aussperrung verursacht wurde, ist nicht als unbillige Härte (§ 94 Abs. 2 ABAVG), anzusehen, wenn
 1. seit Eintritt der Arbeitslosigkeit der mittelbar betroffenen Arbeitnehmer noch nicht 14 Tage verfloßen sind oder
 2. das Kampfergebnis die mittelbar arbeitslos gewordenen Arbeitnehmer unmittelbar betreffen wird oder
 3. durch die Arbeitslosenunterstützung eine Beeinflussung des Arbeitskampfes zu erwarten ist oder
 4. in einem Betriebe oder in mehreren gleichartigen oder nach dem Betriebszweck zusammengehörigen Betrieben, die innerhalb einer Gemeinde oder wirtschaftlich zusammenhängender, nahe beieinander liegender Gemeinden gelegen sind und sich in der Hand eines Arbeitgebers befinden,

- a) Arbeiter mittelbar dadurch arbeitslos werden, daß andere Arbeiter eines dieser Betriebe an einem Arbeitskampf beteiligt sind,
- b) Angestellte mittelbar dadurch arbeitslos werden, daß andere Angestellte eines dieser Betriebe an einem Arbeitskampf beteiligt sind.

Werden Arbeiter mittelbar dadurch arbeitslos, daß Angestellte, insbesondere Werkmeister, in einem Arbeitskampf stehen, entscheidet in allen Fällen der Vorstand der Reichsanstalt, ob unbillige Härte anzunehmen ist;

5. die Stilllegung des mittelbar betroffenen Betriebs deshalb als notwendige Folge des Arbeitskampfes eingetreten ist, weil er für seine Weiterarbeit auf die Lieferung von elektrischem Strom, Gas, Wasser oder von Halb- oder Fertigwaren durch den mittelbar betroffenen Betrieb ausschließlich angewiesen ist.

11. Soweit Tatbestände, die unter 1 fallen, gegeben sind, darf bei der Entscheidung von den Richtlinien nicht abgewichen werden. Im übrigen entscheidet der Verwaltungsausschuss des Landesarbeitsamtes bzw. der Vorstand der Reichsanstalt nach pflichtgemäßem Ermessen, ob und von welchem Zeitpunkt an unbillige Härte im Sinne des § 94 Abs. 2 ABAVG vorliegt.

Der Burgfrieden im Buchdruckgewerbe

Auch die Streiks in Stettin und in Dresden sind beendet. Damit ist der „tarifliche Friedenszustand“ wiedergekehrt, der nur in fünf von nahezu 2000 Druckorten vorübergehend in Frage gestellt war.

„Ediglich dem staatlichen Zwang gehorchend,“ schreibt der „Korrespondent“, „seht die Arbeiterschaft des deutschen Buchdruckgewerbes ihre Arbeit fort. Also weder freiwillig noch gezwungen, sondern mit Widerwillen und inneren Hemmungen, die in schroffem Gegensatz zu den Wirkungen einer Lohnregelung in freier Vereinbarung der Tarifparteien stehen.“

Mit Genugtuung verzeichnet der „Korrespondent“ die Tatsache, daß die organisierten Buchdrucker in seltener Disziplin von Anfang bis zum Schluß dieser Lohnbewegung hinter ihren Führern standen. Wenn es zu einigen Plänkereien kam, so nur durch das provisorische Verhalten einiger Kreisleitungen der Unternehmerorganisation.

„Wohl keiner Gruppe der gesamten deutschen Arbeiterschaft ist in diesen Tagen so deutlich geworden, welche Grenzen ihre gewerkschaftliche Macht hat. Und darum glauben wir, daß bei den kommenden Reichstagswahlen die deutschen Buchdrucker ihren Mann fallen werden wie nie zuvor, und zwar unter der Devise: Nieder mit der prokaptalistischen Reaktion!“

Der Konflikt mit der Gasbetriebsgesellschaft.

Die Belegschaft der Gasbetriebsgesellschaft nahm am Dienstagabend in einer stark besuchten Versammlung Stellung zu dem ablehnenden Verhalten ihrer Direktion bei den Lohnverhandlungen. Die Arbeiter der Gasbetriebsgesellschaft hatten die gleiche Lohnforderung gestellt wie die Kammerearbeiter und die Arbeiter der Stadtilfwerke, mit denen sie in ihren Tariflöhnen bisher stets gleichgestellt waren.

Mrs. G. u. d. l., der Vertreter des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes, berichtete, daß die Direktion der Gasbetriebsgesellschaft bei den letzten Lohnverhandlungen gegen die Unterhändler der Arbeiter direkt herausfordernd benommen. Als die Arbeitervertreter ihre Forderung eingehend begründet hatten, fragte der Generaldirektor seltend, ohne auf die Forderungen einzugehen, ganz einfach: „Ist sonst noch etwas mitzuteilen?“

Als die Unterhändler von der Direktion verlangten, sie möge ihre Stellungnahme zu den Forderungen der Arbeiterschaft bekräftigen, erklärten die Direktionsvertreter, daß sie es aus taktischen Gründen nicht für zweckmäßig hielten, zu den Forderungen etwas zu sagen. Damit waren die Verhandlungen ergebnislos. Wie Gnadt weiter mitteilte, wird sich der Schlichtungsausschuss, der von der Gasbetriebsgesellschaft angezogen worden ist, am Donnerstag, 19. April, mit dem Lohnkonflikt beschäftigen. Die Versammlung trachtete nach eingehender Debatte ihre Meinung in folgender einstimmig angenommenen Entschließung zum Ausdruck:

„Die am 3. April versammelte Arbeiterschaft der Gasbetriebsgesellschaft nehmen mit Enttäuschung Kenntnis vom dem provisorischen Abbruch der Lohnverhandlungen durch die Direktion. Die Arbeiter werden die gesetzlich in der Stilllegungsverordnung vorgeschriebenen Betriebe vorgezeichneten Schlichtungsausschussverhandlungen abwarten. Sie sind aber fest entschlossen, falls der Schlichtungsausschuss ihre Forderungen nicht anerkennt, mit den äußersten Mitteln auch für den neuen Tarif die gleichen Löhne wie bei den Berliner Stadtilfwerken zu erkämpfen.“

Erfreuliches vom Hause Altfstein.

In den letzten Jahren ist es der unermüdeten Aufklärungsarbeit des ZdV gelungen, unter den Angestellten der Firma Altfstein mehr und mehr Boden zu fassen. Das zeigt sich vor allem darin, daß dem ZdV bei den Wahlen zum Angestelltenrat vom Jahr zu Jahr ein Sitz nach dem andern abgenommen werden konnte. Auch das Ergebnis der diesjährigen Betriebsratswahl zeigt einen erfreulichen Fortschritt in dieser Beziehung. Setzte sich im vergangenen Jahre der Angestelltenrat aus 9 ZdV- und 3 GdV-Mitgliedern zusammen, so konnte in diesem Jahre bei einer etwas stärkeren Belegschaft das Verhältnis der ZdV- zu den GdV-Stimmen wiederum zugunsten des ZdV verbessert werden, so daß der jetzige Angestelltenrat aus 10 ZdV- und 3 GdV-Mitgliedern besteht. Es wird höchste Zeit, daß auch die Angestellten der übrigen großen Zeitungsverlagsanstalten, vor allen Dingen Scherl und Woffe, sich die Arbeit der Angestellten bei Altfstein zum Vorbild nehmen.

Erfolg im Leunawerk.

Niederlage der Selben.

Halle, 3. April. (Eigenbericht.)

Bei der gestern im Leunawerk vorgenommenen Betriebsratswahl wurden insgesamt 15 115 Arbeiterstimmen abgegeben bei einer Belegschaftsstärke von rund 18 000 Arbeitern. Auf die Listen waren

Heute, den 4. April, 20 Uhr:

Große Wahlkundgebung
im Lehrervereinshaus, Am Alexanderplatz
Ersaufführung des Wahlfilms
„Dein Schicksal“
Ansprache Artur Crispian, M. d. R.
Eintritt frei! Der Bezirksvorstand.
Jugendlichen unter 18 Jahren ist der Zutritt durch die Zensur verboten.

Arbeiterrat entfallen: Liste 1 (freie Gewerkschaften) 12 724 Stimmen = 84,18 Proz. (27 Sitze), Liste 2 (Christliche) 695 Stimmen = 4,6 Prozent (1 Sitz), Liste 3 (Werkverein) 1401 Stimmen = 9,27 Proz. (2 Sitze).

Der gelbe Werkverein hat seit dem Vorjahr, obwohl die Belegschaftsstärke erhöht wurde, rund 800 Stimmen verloren. Er hat also eine Niederlage erlitten, die sich am besten darin zeigt, daß er nur noch 9,27 Proz. Stimmenanteil gegen 16 bis 17 Prozent im Vorjahre erreicht hat.

Auf die Listen zum Angestelltenrat entfallen: Liste 1 (ZdV-Bund) 1508 Stimmen = 61,52 Proz. (10 Sitze), Liste 2 (ZdV) 572 Stimmen = 23,34 Proz. (3 Sitze), Liste 3 (GdV) 333 Stimmen = 13,59 Proz. (2 Sitze), von insgesamt 2451 Stimmen. Der Gesamtbetriebsrat setzt sich zusammen aus 25 Freigewerkschaftlern und 5 anderen. Das Bemerkenswerte an dieser Wahl ist, daß während das Verhältnis der SPD- zu den KPD-Vertretern im Betriebsratsausschuss im vorigen Jahre 2:3 betrug, in diesem Jahre 3 SPD-Vertreter 2 KPD-Vertretern gegenüberstehen. Die KPD hatte unter dem Eindruck der verfehlten Arbeit der SPD im Werk sowie des Einflusses der sozialdemokratischen Beunruhigung der Sozialdemokratie freiwillig die Hälfte der Sitze aus Furcht vor einer offenen Niederlage angeboten. Infolgedessen gehen nach der Wahl 2 sozialdemokratische und 2 kommunistische Arbeiter in den Betriebsratsausschuss. Dazu kommt ein auf der ZdV-Liste gewählter sozialdemokratischer Angestelltenvertreter, so daß der Betriebsratsausschuss des Beunruhertes nunmehr aus 3 Sozialdemokraten und 2 Kommunisten besteht. Die SPD hat damit die kommunistische Partei im Beunruhertes zum erstenmal überflügelt, ein für mitteldeutsche Industrieverhältnisse beachtlicher Erfolg, der noch sichtbare Früchte tragen wird.

In Sachsen streiken 20 000 Metallarbeiter.

Die Unternehmer drohen mit Gesamtaussperrung.

Dresden, 3. April.

In einer Anzahl von Betrieben der Metallindustrie in Dresden, Bauen, Chemnitz, Plauen und Zwickau sind rund 20 000 Metallarbeiter mit Zustimmung der Organisation in den Streik getreten. Von Unternehmensseite wird dazu mitgeteilt, daß sich eine auf Donnerstag einberufene Sitzung der Unternehmer der sächsischen Metallindustrie mit der durch den Streik geschaffenen Lage beschäftigen und zu der Frage einer eventuellen Gesamtaussperrung in der sächsischen Metallindustrie Stellung nehmen wird.

In Mannheim kündigten 6000 Metallarbeiter

Für die Metallindustrie im Industriegebiet Mannheim wurde ein Schiedsspruch gefällt, der für alle Lohngruppen eine Erhöhung des Lohnes um 5 Pfennig pro Stunde vorsieht; das Einkommen wird von 25 auf 24 Jahre herabgesetzt, die Lehrlingslöhne werden in der obersten Stufe von 26 auf 30 Pfennig erhöht. Der Metallarbeiterverband beschloß die Ablehnung des Schiedsspruches und Einreichung der Kündigung von 6000 Arbeitern bei Heinrich Lanz und Brown Boveri.

Zur Lohnbewegung im Baugewerbe.

Im Baugewerbe sind in fast allen Bezirken die Parteiverhandlungen zur Regelung der Lohnfrage ergebnislos verlaufen. Die von den Tarifämtern gefällten Schiedssprüche bringen für die Sommerlöhne Erhöhungen, die sich zwischen 7 und 4 Pfennigen in der Spitze bewegen, und für die Winterlöhne meist eine weitere Erhöhung von 2 Pfennig. Bis jetzt sind von den Tarifämtern Schiedssprüche gefällt für Berlin, Rheinland-Westfalen, die beiden Mecklenburg, Pommern, für das Tarifgebiet Siegbahn, für den Bezirk Dortmund, Bremen, Magdeburg, Bayern und Sachsen.

Der Lohnschiedsspruch für das sächsische Baugewerbe, den das Landesamt gefällt hat, bringt für die Sommerlöhne eine Erhöhung der Spitzenlöhne in allen Klassen um 4 Pfennig pro Stunde. Der Spruch wird bei den Arbeitervertretern stärkste Enttäuschung hervor, denn er bringt noch nicht einmal einen Ausgleich für die Entwertung der Lohnsätze in den letzten Monaten. Die Bauarbeiter werden deshalb den Spruch ablehnen.

Die Koblenzer Bauarbeiter haben den Schiedsspruch des Tarifamtes wegen der geringen Erhöhung der Facharbeiterlöhne und der Verschlechterung der Tiefbauarbeiter- und Hilfsarbeiterlöhne abgelehnt.

Tarif für Apotheken und Verbandstoffbetriebe.

Für die gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen in den Apotheken und Verbandstoffbetrieben sind vom Verkehrsband folgende Lohnerhöhungen vereinbart worden: Die Arbeiter in den Apotheken erhalten in der Spitze ab 1. April eine Lohnerhöhung von 3,50 Mark pro Woche, die Arbeiterinnen 2,50 Mark und die Reinemachefrauen 5 Pf pro Stunde. In den Verbandstoffbetrieben beträgt die Lohnerhöhung für Arbeiter 3 Mark und Arbeiterinnen 2 Mark pro Woche. Im gleichen Verhältnis erhöhen sich sowohl in den Verbandstoffbetrieben die Löhne der Jugendlichen. Beide Lohnabkommen laufen bis zum 31. März 1929. Damit ist auch der tarifliche Zustand, der für die Arbeiter der Verbandstoffbetriebe seit dem 1. Januar d. J. bestand, wieder beseitigt worden.

Internationale der Versicherungsangestellten.

Die Konferenz in Prag.

Kürzlich tagte in Prag der erste Internationale Kongress der Versicherungsangestellten. 45 Vertreter der Versicherungsangestellten aus zehn Ländern kamen zusammen, um unter Führung des Internationalen Bundes der Privatangestellten über ihre Berufs- und Wirtschaftsangelegenheiten zu beraten. Die Tagung, die vom Präsidenten des Internationalen Bundes, Otto Urban, Vorsitzenden des Zentralverbandes der Angestellten, eröffnet und geleitet wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. Referate wurden erstattet über: Die Organisation der Versicherungsangestellten. Referent: Generalsekretär G. J. A. Smi jr., Amsterdam. Die soziale und wirtschaftliche Lage der Versicherungsangestellten in den verschiedenen Ländern. Referent: Erwin Brille, Berlin, und über die Kampfmethoden im Versicherungsgewerbe. Referent: Gemeinderat A. Brocajner, Obmann des Vereins der Versicherungsangestellten Österreichs, Wien.

Zweck der Konferenz war, die Berichte über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Versicherungsangestellten in den verschiedenen Ländern zu besprechen und sich über die zweckmäßigste Art der gegenseitigen Zusammenarbeit zu beraten, ferner zu prüfen, welche Möglichkeiten gemeinsamer Abwehrmaßnahmen gegen die reaktionären Bestrebungen des Versicherungskapitals aller Länder bestehen. Samtliche Beschlüsse der Konferenz wurden in voller Einmütigkeit gefaßt.

Gleichzeitig wurde ein Komitee gewählt, das versuchen soll, aus den auf der Konferenz behandelten Fragen eine einheitliche Basis zu schaffen, die als Grundlage für die gewerkschaftliche Arbeit gelten soll.

Dem Internationalen Bund wurde von den Vertretern aller Länder der Dank dafür abgestattet, daß er als Erster angeht des engen internationalen Zusammengehens des Versicherungskapitals auf den Plan getreten ist, um auch die Versicherungsangestellten international zusammenzufassen, damit ihnen so die Möglichkeit gegeben ist, ihre Rechte dem internationalen Kapitalismus gegenüber wahrzunehmen.

Sowjetrussischer Bureaufatismus.

24 Instanzen in Arbeitsgerichtsachen.

In der Nr. 25 der „Pravda“ beschäftigt sich der bekannte Wirtschaftler Larin mit dem ungläublichen Bureaufatismus in Arbeitsgerichtsachen. Normalerweise müssen diese 24 Instanzen durchschreiten, ehe sie zu Ende kommen. Wenn man bedenkt, daß allein im Jahre 1926/27 59 000 Arbeiter und Angestellte, also 5 Proz. sämtlicher Arbeiter und Angestellten des Moskauer Gouvernements, allein auf dem Wege der Klage zu ihrem Rechte kommen konnten, so ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß diese 24 Instanzen für die Arbeiter- und Angestelltenarbeit einen wahren Dornenweg darstellen. Denn in 25 Proz. aller Arbeitsgerichtsachen wurde dieser Weg tatsächlich gegangen.

Jedoch nur in 3 Proz. Fälle wurde die erstinstanzliche Entscheidung abgeändert. Geradezu grotesk wirkt aber dieses Instanzenlabirinth, wenn man in Betracht zieht, daß das Prozedere durchschnittlich nicht mehr als 167 R. ausmacht. Jeder Instanzenzug kostet aber 8 bis 16 R. Somit stellen sich alle 24 Instanzen durchschnittlich auf etwa 300 R. Barin macht eine ganze Reihe von Vorzügen, die zu einer Vereinfachung der Arbeitsgerichtsachen führen sollen. Vor allem verlangt er, daß in Fällen, wo die Entscheidung der ersten Instanz zugunsten des Arbeiters oder Angestellten ausgefallen ist, sie eine endgültige sein soll.

In der Nürnberger Bleistift- und Pinselindustrie führten die Lohnverhandlungen zu keiner Einigung. Der von den Unternehmern angerufene Schlichtungsausschuss brachte einen für die Arbeiterschaft ungünstigen Schiedsspruch, der einmütig abgelehnt wurde. Ein Teil der Betriebe mit etwa 1100 Beschäftigten, meistens Arbeiterinnen, ist bereits in den Streik getreten.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Mittwoch, 19.4. Ubr., tagen die Gruppen: Zentrum: Gruppenheim Jugendheim Lehndorfer Str. 24/25. Heimbesprechung. Wir wählen zur Oberfahrt. — Westring: Gruppenheim Jugendheim Oberwallstr. 10. Heimbesprechung. Ohne Verbandsbuch und Heimaussweis kein Zutritt. Letzte Mitteilungen zur Oberfahrt. — Baumgartenweg: Gruppenheim Jugendheim Ebnethstr. 14. Heimbesprechung. Bringt Verbandsbuch und Heimaussweis mit. — Cäcilien, Cäcilienstr.: Gruppenheim Stadtilfisches Jugendheim Poststr. 11 (Hauptgebäude). Heimbesprechung. Verbandsbuchkontrolle. — Kurfürsten: Gruppenheim Jugendheim Berge 29 (Hof). Heimbesprechung. Oberwallstr. Heimaussweis und Verbandsbuch mitbringen. — Jugendvereinbarung in der Kulturabteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Einleitungs.

Jugendgruppe des ZdV. Heute, Mittwoch, 19.4. Ubr., sind folgende Veranstaltungen: Osten: Jugendheim der Schule Ebnethstr. 14. Heitendes Abend. — Hüttenberg 11: Jugendheim der Schule Ebnethstr. 61. Gruppenbesprechung und Musikabend. — Kurfürsten: Jugendheim Kurfürstenstr. 14. Unterhaltungsabend. — Westring: Realgymnasium Schötenlager Ufer 14. Heimbesprechung. — Cäcilien: Jugendheim Lindenauer 1. Heimbesprechung und Heftung des Arbeitsprogramm. — Weibing-Geländebrennen: Jugendheim Schötenlager, 1. Weibingstr. 5. Heimbesprechung. — Festliches Baugewerksbund, Fachgruppe Fliesenleger. Donnerstag, 3. April, 19 Uhr, Versammlung in den Heilbrunnengärten, Landberger Str. 11. Bericht von den Verhandlungen vor dem Schlichter. — Die Beschäftigten sollen an diesem Tage aus.

Veranstaltung für Politik: Dr. Curt Geper; Wirtschaft: G. Klinghoff; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Schärer; Kultur: A. H. Fischer; Soziale und Sonstige: Friz Karstadt; Kulturelle: Th. Giedel; Literarisch in Berlin: Verlage: Bornharts-Berlin G. m. b. H. Berlin. Druck: Bornharts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Witz“.

DUNLOP-Tennis-Bälle

beliebt, bewährt und überall vertreten wie „Dunlop-Reifen“

Justiz in Potsdam.

Deutschnationale als Ankläger und als Angeklagte.

Durch einen Kriminalbeamten wird dem Richter des Potsdamer Amtsgerichts die Angeklagte zugeführt. Kermisch angezogen, der Körper durch Unterernährung zum Skelett abgemagert, steht die Arme da. Sie ist Aufwärtlerin, 42 Jahre alt, hat drei Kinder zu ernähren und locht jetzt in einer Arbeiterkantine für 50 Mark monatlich.

Der Richter: „Beshalb sind Sie nicht freiwillig vor Gericht erschienen?“ Die Angeklagte: „Ich hatte solche Angst, daß ich meine Stellung verlieren könnte.“ Der Richter: „Also es wird Ihnen zur Last gelegt, daß Sie der Tochter des Stadtrats Paul Wegner in Potsdam, als Sie dort den Aufwartedienst versehen, vier bis sechs Blätter aus einem selbstgeschriebenen Kochbuch herausgerissen haben sollen.“ Statt einer Antwort hört man leises Schluchzen. Dann wird das Stadtratstochterlein aufgerufen, 19 Jahre alt, Handelschülerin, in Begleitung ihres Herrn Papas, des deutschnationalen Stadtrats und Fabrikanten Paul Wegner. Der Herr Stadtrat bleibt auch während der Vernehmung seines Tochterleins im Gerichtssaal. Und nun erzählt die Stadtratstochter das fürchterliche Verbrechen, dessenwegen das halbverhungerte Weib und Mutter von drei Kindern angeklagt ist. „Sie hat mir die Seiten, die ich selbst geschrieben habe, ausgerissen. Und jetzt fehlen mir doch die Rezepte.“ Und diese Rezepte erzählen von Schokoladenausschlag, Butterkrem und Würbeteig. Die Gerichtsbilse gibt über die Angeklagte das allerbeste Zeugnis ab. Ein arbeitsreiches, straffreies Leben. Der Richter: „Was wollten Sie denn mit den Rezepten, Angeklagte?“ Aber die Frau weint und schüttelt den Kopf. Der Amtsanwalt beantragt an Stelle von drei Tagen Gefängnis 30 Mark Geldstrafe. Urteil: Wegen Diebstahls 15 Mark Geldstrafe.

Eine arme Frau wird zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, weil der als reich bekannte deutschnationale Stadtrat Paul Wegner in Potsdam es für nötig befand, sie anzusehen. Und während die behauerte Frau nicht weiß, wie sie die Geldstrafe bezahlen soll, wird Herr Stadtrat Paul Wegner voller Stolz und Genugtuung auf die deutsche Justiz blicken, die nach deutschem Recht so schwer straft, statt die Frau zu verwarnen, oder den Kläger und seine Tochter, die mit einer solchen Lappalie das Gericht behelligen, aus dem Gerichtssaal zu jagen. Das Rechtsempfinden des Volkes empört sich gegen ein Gesetz, das eine solche Rechtsprechung zuläßt.

Um den schwarzrotgoldenen Wimpel. Eine Potsdamer Entscheidung.

Eine Entscheidung von Bedeutung wurde durch die Potsdamer Strafkammer gefällt, vor der sich der Architekt Max Benkert aus Potsdam wegen Sachbeschädigung zu verantworten hatte. Der Angeklagte beschäftigt in seinem Baubetrieb über 200 Arbeiter und 20-25 Lehrlinge. Der Bauherr duldet es nicht, daß bei ihm beschäftigte Personen bei der Arbeit irrandemliche Abzeichen tragen. Ende August 1927 kam sein 18jähriger Lehrling Karl Tröpel in das Bureau des Angeklagten, um eine Lohnforderung einzuziehen. Der Lehrling hatte sein Fahrorod, an dem ein Wimpel in den Reichsfarben angebracht war, auf den Hof hingestellt, und als sein Lehrer die schwarzrotgoldenen Farben sah, befahl er dem Lehrling, sofort den Wimpel abzunehmen. Der Lehrling erwiderte: „Das sind doch die Farben des Reiches“. Aber der Angeklagte machte kurzen Prozeß mit den Worten: „Ich dulde keine politischen Abzeichen in meinem Betriebe, und das sind die Farben des Reichsbanners“, schnitt er die Strippe durch, an welcher der Wimpel

befestigt war. Strippe und Wimpel gab er dem Lehrling zurück. Die Mutter des Tröpel erstattete Strafanzeige wegen Sachbeschädigung, und die erste Instanz verurteilte Benkert seinerzeit wegen Sachbeschädigung zu 3 Mark Geldstrafe. Amtsanwalt und Angeklagter legten gegen das Urteil Berufung ein.

In der zweiten Verhandlung führte der Angeklagte aus, daß er keinerlei Politik in seinem Betrieb dulde. Er habe auch seinen Angestellten das Tragen von Stahlhelm, bism. Hakenkreuzabzeichen verboten. Der erste Staatsanwalt Dr. Fuhrmann beantragte 40 Mark Geldstrafe oder für je 10 Mark einen Tag Gefängnis. Die Handlungsweise, so führte der Staatsanwalt aus, geht über das zustehende Recht eines Lehrherrn hinaus. Der Angeklagte hat sich über den Umfang seines Erziehungsrechtes, das ihm aus dem Lehrvertrag zusteht, geirrt. Die Strafkammer, unter Vorsitz von Landgerichtsrat Hartung, sprach aber den Angeklagten auf Staatskosten frei, und zwar mit der Begründung, daß objektiv Sachbeschädigung vorliege. Der Angeklagte habe aber nicht rechtsmüßig gehandelt. Er war auf Grund des Lehrvertrages verpflichtet, seinen Willen als Lehrherr durchzusetzen, nachdem der Lehrling sich geweigert hatte, seinem Befehl Folge zu leisten.

Das ist ein Potsdamer Freispruch, ganz im Geiste der Kaiserstadt! Ein schwarzrotgoldener Wimpel ist kein parteipolitisches Abzeichen wie ein Hakenkreuz oder eine Stahlhelmschleife! Schwarzrotgold sind die Farben des Deutschen Reiches! Ein deutscher Mann, als der Herr Benkert aus Potsdam doch sicher gelten will, sollte sich schämen, die Nationalfarben seines Vaterlandes mit Gewalt zu entfernen.

Eine deutschnationale Verlegerin. Sie stiehlt und schwindelt, kommt aber frei.

Das bürgerliche Tagesblatt im bayerischen Allgäu hat einen Verleger, der zusammen mit seiner Zeitung von der Frau Verlegerin kommandiert wird. Sie ist eine strenge Herrin, bei der alles Ordre parieren muß. Wer sich ihren Anordnungen nicht willig fügt, der fliegt, und so kam es, daß in den letzten drei Jahren nicht weniger als 13 Redakteure und eine Reihe anderer Angestellten ihren Dienst bei Frau Elise quittieren mußten. Dieses Regiment wurde zum Städtelgespräch der Allgäuer Butter- und Käsezeitschrift, es fand um so mehr Nahrung, als auf der bürgerlichen Vergangenheit der Tyrannin einige recht dunkle Flecken lagen.

Nun fand eines schönen Tages einer der Redakteure einen wertvollen Brillantenanhänger, und, wie sich gehört, erfuhr die Frau Chef davon und besorgte selbst die Ablieferung des Schmiedes bei der Polizei — so sollte man meinen. Nein! Sie fuhr mit ihrem Opelwagen zu einem Juwelier nach Augsburg, ließ die Brillanten herausbrechen und durch wertlose Steine ersetzen. So schickte sie den Fundgegenstand „mit Gruß und Ruh“ an die ihr bekannte Berlinerin. Diese aber merkte die Täuschung und schlug Alarm. Jetzt zog es Frau Elise vor, der Freundin einen Schwindel vorzumachen: einer ihrer Redakteure, der mit einer perschwenderischen Frau belastet sei, habe aus dem gefundenen Anhänger die Brillanten herausgebracht und verkauft; durch Zufall habe sie davon erfahren, und mit Rücksicht auf die Zeitung und die Drohung des Redakteurs, sich zu erschließen, wenn die Sache bekannt würde, möge doch alles vertuscht werden; für Rückgabe der echten Steine werde sie sorgen. So geschah es auch.

Die Polizei und die Deffentlichkeit hatten aber die Finger schon zu tief in der Geschichte, so daß Frau Elise es vorzog, dem bösen Stadtkatzen durch eine eilige Erholungsreise nach Schweden zu entfliehen. Aber der Pakt stimmte nicht, also kehrte sie reuig in die Heimat zurück. Trotz aller Beziehungen noch oben brummte ihr der Strafrichter drei Monate Gefängnis auf, zeigte aber schon im Urteil den Weg zur Freisprechung in der zweiten Instanz. Vier Wochen lang wurde nun Frau Elise vom Oberarzt der Allgäuer Heilanstalt untersucht, leider ohne Erfolg, denn der gewissenhafte Mediziner konnte keine strafbefreienden psychischen Defekte, sondern nur raffiniertes Komödiantentum feststellen. Aber nun arbeiteten die Beziehungen zu Kunst und Wissenschaft! Ein Universitätsprofessor und Psychiater war bald gefunden, der das erste Gutachten als eine glatte Fehldiagnose erklärte und die arme Frau Elise als „ein großes hilfloses Kind“ tagierte. Damit war die Grundlage für die Berufungsverhandlung am Landgericht Kempten geschaffen. Folge: ein glänzender Freispruch!

Welch süßen Eindruck aber diese Justizkomödie hervorrief, zeigt ein Ausspruch, den nach der Urteilsverkündung ein angesehener Kemptener Bürger im Zuhörerzimmer machte: Die deutsche Rechtsprechung möge doch endlich ehrlich sein und patographenmäßig festlegen, von welcher Vermögensgrenze an in Deutschland alle Delikte straffrei sind!

Ermittlungsverfahren gegen Neumann. Die Untersuchung beim Reichsbahnzentralamt.

Die Justizpressestelle teilt mit: „Das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren ist auf den Geschäftsbereich des Direktors bei der Reichsbahn, Wilhelm Neumann, ausgedehnt worden. Die Ermittlungen werden voraussichtlich geraume Zeit in Anspruch nehmen, da das Material sehr umfangreich ist.“

Die Voruntersuchung gegen den Regierungs- und Bontat Hugo Müller in Göttingen hat bisher den Verdacht einer strafbaren Handlung nicht beseitigt, ist aber noch nicht abgeschlossen. Unter Benennung sämtlicher bei der Staatsanwaltschaft und der Hauptverwaltung der Reichsbahn eingehenden Untersuchungsmaterials wird die Angelegenheit in strafrechtlicher Hinsicht von der Staatsanwaltschaft, in wirtschaftlicher Beziehung durch die von der Hauptverwaltung der Reichsbahn eingesehten Untersuchungskommission getroffen.“

Die Zinsen der Bergmann-Gläubiger.

Die Bergmann-Affäre wird neben dem strafrechtlichen Nachspiel für die Leiter und Agenten des zusammengebrochenen Lombardunternehmens auch einen Rattenkrieg von Zivilprozessen gegen die Darlehensgläubiger zur Folge haben.

Der mit der Liquidation betraute Konkursverwalter Schuster hat nämlich in einem Rundschreiben alle Gläubiger, soweit sie bereits kürzere oder längere Zeit die von Bergmann versprochenen 30 bis 40 Proz. Zinsen für das von ihnen inaktivierte Kapital erhalten haben, zur Rückzahlung dieser Zinsbeiträge aufgefordert und droht im Weigerungsfalle mit Klage. Schuster stützt sich auf die Rechtsprechung der Zivilgerichte, wonach auf Grund von § 138 BGB. die Annahme übermäßig hoher Zinsen gegen die guten Sitten verstößt.

Einer der durch Bergmann Geschädigten, ein Herr J., will nun aus prinzipiellen Gründen und als Präzedenz für die übrigen Zivilklagen diesen Rechtsstreit durch alle Instanzen durchführen, weil er es als eine Unbilligkeit empfindet, daß den Gläubigern, die ihr Kapital durch Bergmann verloren haben, nun noch die Rückzahlung der Zinsbeiträge zugunsten werden soll, obgleich

Menschen, Göttern gleich...

61] Roman von Herbert George Wells.

Was würde dann geschehen? Sie würden erstarren. Die Luft würde sofort aus ihren Körpern entweichen, ihre Schwerkraft würde sie plattdrücken, sie zermalmen und sie zusammenfallen lassen. Benighten hätten sie keine Zeit, um zu leiden. Ein Schauer, als ob man in eiskaltes Wasser fällt...

Er überlegte diese Möglichkeit. „Hinausgeworfen!“ sagte er laut. „Wie man einen Käfig voll Mäusen über Bord wirft.“

„Ich verstehe nicht,“ sagte Echnis, sich ihm zuwendend. Er blickte sie stehend an. „Und nun sagen Sie mir, was soll aus mir werden?“

4. Eine Zeit lang gab ihm Echnis keine Antwort. Sie sah da, den sanften Blick auf den blauen Hauch gerichtet, in den sich nun das Flußtal aufgelöst hatte. Dann wandte sie sich ihm mit der Frage zu:

„Wollen Sie in dieser Welt bleiben?“

„Gewiß, jeder Erdling muß den Wunsch haben, in dieser Welt zu bleiben. Mein Körper ist gereinigt, warum sollte ich nicht bleiben?“

„Scheint Ihnen diese Welt gut?“

„Lieblichkeit, Ordnung, Gesundheit, Kraft und Wunder, sie hat alle guten Eigenschaften, nach denen meine Welt stöhnt und für die sie arbeitet.“

„Und doch ist unsere Welt nicht zufrieden.“

„Ich könnte zufrieden sein.“

„Sie sind müde und noch schwach.“

„In dieser Luft könnte ich stark und tüchtig werden. Ich könnte fast jung in dieser Welt werden. Den Jahren nach bin ich nach eurer Auffassung ein junger Mann.“

Wieder war sie eine Weile still. Der mächtige Einschnitt in der Landschaft war nun mit undurchsichtigem Blau erfüllt. Und hinter den schwarzen Silhouetten der Bäume auf den Hügelhängen sah man nun die Horizontlinie der Berge, die sich gegen das gelbliche Grün und fahle Gelb des Abendhimmels abhoben. Niemals hatte Mr. Barnstaple eine so friedliche Abenddämmerung gesehen. Aber Echnis Worte verleugneten diesen Frieden. „Hier,“ sagte sie, „gibt es keine Rast. Täglich erwachen Männer und Frauen mit den Worten: „Was werden wir heute neues unternehmen? Was werden wir ändern?“

„Sie haben einen milden Planeten voll Krankheit und

Unordnung in eine Sphäre voll Sicherheit und Schönheit verwandelt. Sie haben die Bildnis menschlicher Triebe dazu gebracht, daß sie Einigkeit, Wissen und Macht hervorbrachte.“

„Aber niemals rastet der Forschungstrieb. Wissenschaft und der Wunsch nach mehr und immer noch mehr Macht verzehrt unsere ganze Welt.“

„Ein heißer Appetit. Ich bin jetzt müde, so schwach, erschöpft und hilflos, als ob ich eben geboren worden wäre, aber wenn ich dann stärker geworden bin, werde auch ich an der Wühlgier teilhaben und an den großen Entdeckungen, die jetzt Utopien erfüllen, Anteil nehmen. Wer weiß?“

Er sah ihr lächelnd in die friedlichen Augen.

„Sie werden noch viel zu lernen haben,“ sagte sie.

Ein Gefühl für die tiefen Unterschiede, die ein Fortschritt von dreitausend Jahren in den grundlegenden Ideen und im Gedankengang der Rasse verursacht hatte, dämmerte in Barnstaple auf. Er erinnerte sich, daß er in Utopien nur dasjenige hörte, was er verstand und daß alles, was in seinem ergebundenen Ideenkreis keinen Platz fand, unhörbar für ihn war. Der Abgrund des Mißverständens dürfte weiter und tiefer sein, als er annahm. Ein vollkommen ungebildeter Nigger von der Goldküste, der es versuchte, Thermo-Elektrizität zu beherrschen, hätte sich eine weit hoffnungsvollere Aufgabe gesetzt.

„Schließlich sind es nicht die neuen Entdeckungen, an denen ich teilnehmen möchte, wahrscheinlich sind sie für mich zu hoch. Was ich mir wünsche, ist das vollkommen schöne Leben, dieses Leben, das aus allen Träumen meiner Zeit Wirklichkeit wurde. Ich wünsche nur, hier zu leben, das wird mir genügen.“

„Sie sind noch schwach und müde,“ sagte Echnis, „wenn Sie kräftiger sind, werden Sie andere Gedanken fassen.“

„Aber was für andere Gedanken —?“

„Ihre Gedanken werden sich Ihrer eigenen Welt und Ihrem Leben wieder zuwenden.“

„Zurück zur Erde?“

Echnis sah wieder ein wenig in die Dämmerung, ehe sie sich ihm wandte.

„Sie sind als Erdling geboren und erschaffen, was können Sie anderes sein.“

„Was kann ich anderes sein?“ Mr. Barnstaples Gedanken blieben an dieser Frage haften, und als die Lichter Utopiens wie Steadnadelköpfe das dunkle Blau unten durchstachen, in Ketten und Gruppen zusammensinken und zu nebelhaften Flecken verschwammen, lag er mit seinen Leberlegungen mehr fühlend als denkend da.

Er widerlegte sich der Wahrheit in Echnis Worten.

Dieses herrliche Utopien, vollkommen und gefestigt, im Gleichgewicht und bereit zu schreckenerregenden Abenteuern in unerforschten Universen, war eine Welt voller Riesen und ungeheurer Schönheit, eine Welt der Unternehmungen, bei welchen ein armer, unwissender, schwacher Erdling weder helfen noch teilnehmen konnte. Sie hatten ihren Planeten ausgeschöpft, so wie man eine Geldbörse leert. Sie stiegen nun mit Macht gegen die Sterne vor... Sie waren freundlich, sie waren sehr freundlich... Aber sie waren anders...

Ein Müßiggänger in einer lebensvollen Welt.

1. In wenigen Tagen hatte Mr. Barnstaple seine körperliche und geistige Kraft wiedergewonnen. Er lag nicht mehr zu Bett in der Loggia, erfüllt von Mitleid mit sich selbst und von der Schönheit einer bezähmten Welt; er ging frei herum und unternahm bald lange Spaziergänge in der utopischen Landschaft, suchte Bekanntschaften und lernte immer mehr von diesem Wunderland erfüllter menschlicher Wünsche kennen.

Denn dies machte den größten Eindruck auf ihn: Fast alle größeren Plagen des menschlichen Lebens waren überwunden, Krieg, Seuchen, Krankheit, Hunger und Armut waren aus der Erfahrung der Menschen ausgestrichen worden. Die Träume der Künstler von vollendeten und lieblichen Körpern, von einer in Harmonie und Schönheit verwandelten Welt waren verwirklicht; der Geist der Ordnung und Organisation triumphierte. Die äußere Erscheinung des Lebens war durch diese Errungenschaften in jeder Beziehung geändert worden.

Das Klima des Tales der Rast war mild und sonnig, wie das Klima Südeuropas, aber fast alle charakteristischen Merkmale der italienischen oder spanischen Landschaft fehlten. Hier gab es keine gebeugten altersschwachen Frauen, die schwere Lasten trugen, keine Bettler, die einen zudringlich verfolgten, keine zerkümmerten Arbeiter, die am Straßenrand herumlungerten. Die winzigen Terrassen, die störenden Stodungen als Folgen der Landbebauung von Hand aus, die ästigen Hüden, die gehackten Weinberge, die kleinen Flecken mit Korn oder Obst bebaut, die versagende unverlässliche Bewässerung unter jenen primitiven Bedingungen, waren durchgreifenden Meliorations-Plänen einer großzügigen und sorgfältigen Ausnutzung der Hänge, des Bodens und der Sonnenbestrahlung gewichen. Keine mageren, geschorenen Ziegen oder Schafe, von Kindern gehütet, zwischen Steinen, kein gefesselt Vieh, das nur die ihm zugeeilte Portion, und nicht mehr, fraß. (Fortf. folgt.)

Es nach nicht die Höhe der inoffiziellen Summen erreicht haben. Des weitern beruht sich dieser Gläubiger auf die Tatsache, daß Bergmann in den von den Darlehensgebern unterschriebenen Kuponen ausdrücklich niemals von Zinsen, sondern nur vom Gewinnanteil spricht.

Der Straßenbäume Sterben.

Straßenbäume sind wie Großstadtmenschen, ebenso schwer erziehbar und miderig in der Jugend. Dann, wenn sie sich durchgemauert haben, werden sie in den meisten Fällen starke, tüchtige Kerle, an denen alle Welt seine Freude hat, die Menschen, die Vogel — die Hunde. Man sage nicht, daß sie keinen Verstand hätten; sie streben hoch hinaus, sie wollen über die beengenden Schranken hinweg ebenfalls ihren Anteil am blauen Himmel. Als kommunale „Angestellte“ haben sie aber einen Pflanz zurückzuführen. Und, wenn sie ihre Altersgrenze erreicht haben oder den Mietern in der ersten Etage zuviel Schatten machen, hat ihre Stunde geschlagen. Manchmal sollen sie auch einer die aufgeblassenen Lissajus-Flug machen oder sie werden von einem wildgewordenen Automobil „umgelegt“. Das Leben ist ja von soviel Zufälligkeiten abhängig.

Überzählige sind immer ein Verkehrsbehinderung. Nur bei den Bäumen bedient man sich eines rücksichtloseren Verfahrens. Zurzeit ist in Friedenau und Steglitz ein solches Generalmorden. Da soll in der Rhein- und Schloßstraße die Straßenbahn in die Mitte des Fahrdammes gelegt werden. Nun aber bühnen die Bäume als erste für die neue Verkehrsordnung. Es sind wohl mehrere tausend Stück, würden sie zusammenfassen, so wären sie ein Wald, und es würde ihnen auch nichts nützen. Man verfährt ganz generell, man schlägt sie alle ab.

Erschütternd ist das Bild solcher Verstümmelung. Zuerst werden die Äste einzeln abgehackt. Abends reden die trauernden Stämme ihre Armstümpfe nach allen Seiten, leise streicht das Mitleid von Frauen und Kindern über sie. Baum an Baum wird so entkleidet, schon steht die ganze Reihe bis zur nächsten Straßenecke nackt. Und trotzdem würde der Baum Sieger bleiben, wollte man ihn jetzt zu Boden lassen. Einige Wochen später würde er versuchen, einige Augen am östlichen Stamm zu treiben und diese Augen würden ein Gesicht bilden und dieses Gesicht würde nach einigen Jahren wieder zur Krone erblühen, den Vorübergehenden zulächeln: „Schl. auch ich bin ein Geschöpf der Natur.“

Eine Kolonne Arbeiter marschiert heran. Mit Schaufeln, Hacken und Hecken geht es an die Wurzeln der Bäume. Nicht lange, so sind die Wurzeln freigelegt; die Äste lösen den letzten Halt. Da sinkt der Stamm, ein paar mal gerüttelt, schon um, ein wilder Lärmer, den keine Kunst je wieder zum Leben erwecken konnte. Auf Lastautos wird er fortgeschafft, ebenso das Gezweig, das auf große Haufen in den Querstraßen geschichtet wird. Frei liegt bereits der Durchblick der Straße, ein neues Bild, wirklich kein schöneres in seiner gespenstigen Leere.

Man blickt noch einmal in die kleine Gruft, kein Meter im Geviert, inmitten des Straßensplatters. Und man wundert sich, wie unser Großstadtkomet sich mit einem so beschneiten Wägen begnügt hatte und doch so groß und stolz war und so schön.

Zehn Personen festgenommen!

Der Einbruch in der Neuen Königstraße.

Seinerzeit berichteten wir über die wertvolle Beute, die vor etwa 10 Tagen Konfektionsdiebstahl in der Neuen Königstraße machten. Sie stahlen Waren im Werte von etwa 12.000 Mark!

Zunächst bot sich kein Anhalt, wer die Täter waren. Da hörten die Beamten, daß seit einigen Tagen Damen- und Herrenstrümpfe in der Gegend der Linienstraße auffallend häufig gefunden worden waren. Sie beschloßen, sich diese wohlversteckten Sachen anzusehen und stießen auf einen Burschen, der in einem Hausflur schamhaften Handel betrieb. Seine Borräte wurden als aus dem Einbruch stammend erkannt und beschlagnahmt. Seine Verleumdung war eine Frau Müller aus der Linienstraße gewesen, die als Hehlerin schon bekannt ist. Nach und nach wurde ermittelt, daß die „Verleumdung“ ein Herrmann Krummrey und ein Rudolf Lübeck waren, die beide keine unbeschriebenen Blätter sind. Es gelang, die Behandlung von Krummreys Braut in der Kleinen Frankfurter Straße ausfindig zu machen. Das Haus wurde unter Beobachtung gehalten, und als Krummrey eines Abends erschien, wurde er festgenommen!

Dort galt es auch, den Lübeck zu erwischen. Seine Braut wohnte in Bankow. Als Lübeck mit seinem Mädchen erschien, schloß er sie als „Hörspöken“ vor. Sie wurde ergriffen, brach aber — ohne Zweifel auf Verabredung — in ein Geschrei aus, daß ihr Freund aufmerksam wurde und zu schlafen versuchte. Die Beamten konnten auch ihn nach kurzer Jagd dingfest machen. Krummrey und Lübeck geben den Einbruch zu.

Im ganzen wurden zehn Personen — Diebe und Hehler — festgenommen.

Ortskrankenkasse Lichtenberg im neuen Heim.

Am Montag ist das neue Gebäude der Lichtberger Ortskrankenkasse, in unmittelbarer Nähe des Stadiparks gelegen, dem Verkehr mit dem Publikum übergeben worden. Das neue Haus, von dem Diplomarchitekten G. H. Schweizer, Wilmersdorf, erbaut, macht außen und innen bei aller Schlichtheit der Ausführung einen erfreulichen Eindruck. Im Kellergeschoss des Neubaus befindet sich die Anlage für medizinische Bäder. Sie enthalten Licht-, Schwefel- und russisch-römische Bäder, sowie Brauen, ebenso einen Raum für Höhen- und Kohlendioxidbäder. Das Erdgeschoss weist infolgedessen eine Neuverteilung auf, als sich hier ein mit allem Komfort eingerichteter Liegeraum mit kompletter Radioanlage befindet. Bemerkenswert ist, daß sich die Keller zweieinhalb Meter unter dem Grundwasserspiegel befinden. Am Erdgeschoss liegt der Abfertigungsraum für das Publikum, der keine Schalter hat, sondern Tische. Sowohl für die Beamten als auch für die Besucher ist ein Erfrischungsraum vorhanden. Die Druckkosten der Krankenkasse werden von einer eigenen Druckerei hergestellt. Schließlich sei noch die mit den Erfrischungsflächen der neuesten Technik ausgerüstete Zahnklinik erwähnt, ferner das Gesellschaftsambulatorium, die Lungensanctoren, die Röntgenanlage und die Röntgenaufnahme und Therapie. Das zweite und dritte Stockwerk enthält Wohnungen, die bereits bezogen sind. Eine erfreuliche Wirkung

Wie erkennt der Arzt die Krankheit?

Ein Kontorangestellter — nennen wir ihn Krause — bekommt mitten in der Bureauarbeit einen ihm selber unerklärlichen Anfall. Er hat fürchterliche Schmerzen in der linken Hüftgegend. Bald kommen fassungslos schleppt er sich nach Hause. Weder er noch seine Frau wissen, was sie von der blüherig getommenen Erkrankung halten sollen. Natürlich wird sofort ein Arzt geholt.

Haben Sie Fieber gemessen?

Als er kommt ist die erste Frage: „Haben Sie Fieber gemessen?“ — „Nein.“ — „Warum nicht? Haben Sie kein Fieberthermometer?“ — „Nein.“ So muß der Arzt selbst die erste und notwendigste Untersuchung vornehmen, die Feststellung der eventuellen Fieberhöhe. Aber siehe da, das Fieber ist mäßig. Und nun nimmt der Arzt jene Untersuchung vor, die jeder Arzt zuerst machen muß, um die verborgene Krankheit zu erkennen. Und dies, die Diagnose, nämlich die Fähigkeit, aus vorhandenen Kennzeichen auf die Krankheit zu schließen und auf diesem richtigen Schluß das richtige Heilverfahren aufzubauen, ist wohl eine der schwersten ärztlichen Künste. Weil sie ungemein schwer ist, kann sie nur durch jahrelange Tätigkeit unmittelbar am Kranken Menschen erworben werden und es ist deshalb ein Unglück, etwa aus abgehackten Nadeln, wie es der seltsame Schächer Art machte, eine Krankheit zu erkennen. Die Diagnose ist deshalb so schwer, weil ja die Krankheit im Körper sitzt, in den der Arzt ohne weiteres nicht hineinschauen kann.

Es stehen dem kundigen und erfahrenen Arzt drei Wege offen, um die Krankheit seines Patienten zu erkennen. Zuerst ist da die Anamnese. Das Wort ist griechischen Ursprungs und heißt auf deutsch: Erinnerung. Der Arzt fragt den Patienten aus und läßt sich alles erzählen, was der Patient weiß. In unserem Fall ist dem Arzt wenig mit der Anamnese gedient. Krause hat ja etwas wie diesen Anfall noch nie gehabt. Er ist ein ganz gesunder Mensch, 45 Jahre alt, führt ein solides Leben. Er steht selber vor einem Rätsel. Oft aber, und besonders dann, wenn der Patient über ein gutes Gedächtnis verfügt und sich selbst genau beobachtet hat, kann die Anamnese wertvolle Fingerzeige geben. Ein zweites Mittel, die Krankheit zu erkennen, steht dem in langjähriger Praxis erfahrenen Arzt zur Verfügung in der „Erkenntnis auf dem ersten Blick.“ Dem kundigen Arzt zeigt sich in der Tat oft auf dem ersten Blick, was mit dem Patienten los ist. Das typische Aussehen des Gesichtes und die typische Haltung des Körpers, besonders aber der unteren Extremitäten, der Beine, deuten auf bestimmte Erkrankungen. Der dritte und bei weitem wichtigste und bedeutsamste Teil der Diagnose ist die sogenannte objektive Untersuchung. Während unmittelbar am Krankenbett in der Wohnung des Erkrankten nur mit einfachen Mitteln gearbeitet werden kann, bietet das moderne Krankenhaus, besonders aber, und zwar in Berlin die durch die Oestricher errichteten Ambulatorien mit ihren großen modernsten Instrumentarien die Möglichkeit, an den Herd der Erkrankung heranzukommen.

Was kann der Arzt am Krankenbett tun?

Zunächst und als erstes wird er immer das tun, was er bei unserem armen Krause tat. Er fragt nach der Fieberhöhe. Krauses hatten leider kein Fieberthermometer. Aber dieses nicht teure Instrument, in jeder Apotheke zu haben, sollte in keinem Haushalt fehlen. Fieber wurde früher vielfach im Arter, später in der Achselhöhle und heute oft unter der Zunge gemessen. Alle diese Verlässlichen sind zur Erkennung des Fiebers gleich gut, die beiden letzteren heute aber üblich. Sodann aber steht dem Arzt die Auskultation und die Perkussion zur Verfügung. Auskultation ist Abhören. Der Arzt legt entweder sein Ohr auf den Körper des Patienten oder setzt das Stethoskop genannte Hörrohr an und belauscht so die Töne und Geräusche des Herzens, der großen Gefäße und der Atmungsorgane. Mit dem Stethoskop aber werden auch Reibegeräusche, z. B. bei Knochenbrüchen und bei Rippenfellentzündungen, festgestellt. Der erfahrene Arzt kann erkennen, ob die Töne und Geräusche normal oder krankhaft sind und kann hieraus vielfach die wichtigsten Schlässe ziehen. Die Umgebung des Kranken hat bei dieser wie überhaupt bei jeder ärztlichen Untersuchung die größte Ruhe zu bewahren und jeden Lärm fernzuhalten. Die Perkussion ist ein Abklopfen und Abtasten gewisser krankheitsverdächtiger Stellen. Die verschiedenen Organe des Menschen sind in den sogenannten Körperhöhlen eingebettet. Aus dem Schall, der sich beim Anschlagen dieser Höhlen ergibt und den allerdings der Arzt sehr genau kennen muß, kann der Arzt schließen, ob die Organe gesund sind oder nicht. Die Perkussion hat beim Erkennen von Brustkrankheiten sehr gute Dienste getan. Kein praktischer Arzt kommt ohne Auskultation und

Perkussion aus, aber nicht jeder praktische Arzt ist mit einem so ungemein sensiblen Nervensystem ausgerüstet, das ihn befähigt, auch die feinsten Abweichungen von der Norm wahrzunehmen. Zur Krankheit wird sich der Arzt noch die Zunge zeigen lassen und auch den Urin befehlen. Dann aber ist seine diagnostische Tätigkeit beendet und er muß versuchen, sich aus dem Beobachteten ein Bild zu machen.

Neue Methoden der Diagnose.

Wer nun aber einige Jahrzehnte zurückdenken kann, der wird wissen, daß diese Methode der Krankheitserkennung auch schon damals üblich war. Inzwischen aber ist die Wissenschaft fortgeschritten zu neuen Methoden, zu denen ganz besonders auch die chemischen zu rechnen sind und die hauptsächlich auf die Untersuchung des Blutes und des Harns sich beziehen. Der sorgfältige Arzt wird sich von dem Patienten, den er in dessen Wohnung sieht und untersucht, eine Urinprobe mitgeben lassen, um sie zu Hause zu untersuchen. Die Urinuntersuchung ist für Feststellung von Erkrankungen der Niere und Blase unerlässlich. Durch Zentrifugieren des Harns werden die Niederschläge (Sedimente) gewonnen und sodann mikroskopisch untersucht. Harnsäurekristalle, oxalsaurer Kalk oder phosphorsaurer Kalk werden dann wohl festgestellt. Daraus kann dann der Schluß gezogen werden, daß die aus diesen Stoffen sich bildenden Steine oder Gerste sich in der Niere oder der Blase abgelagert und wie im Fall Krause einen Anfall (Kolik) hervorgerufen haben. Die chemische Untersuchung des Harns ist das sicherste Mittel, um Diabetes (Zuckerkrankheit, Harntauhe) zu erkennen. Die Urinanalyse (klinische Harnuntersuchung) ist also eines der wichtigsten diagnostischen Mittel. Ein weiteres wesentliches Krankheitserkennungsmitel ist dann der Röntgenapparat, mit dem auch eine Anzahl Berliner Ambulatorien ausgerüstet ist. Die Röntgenuntersuchung muß in vielen Fällen an den Schluß der Diagnose gesetzt werden und ist, wie der leitende Arzt des Ambulatoriums Charlottenburg, Dr. Hirschberg, im Jahrbuch der Ambulatorien hervorhebt, ein wichtiger, aber auch nur ein Teil der Diagnose. Eine solche Untersuchung aber ist kostspielig. In den seltensten Fällen ist ein praktischer Arzt in der Lage, sich einen solchen Apparat anzuschaffen. Aber auch der Patient, der in keiner Weise ist, wird eine Röntgenuntersuchung nicht leicht bezahlen können.

Das moderne Ambulatorium.

Der Vorteil des modernen Ambulatoriums zur richtigen und schnellen Erkennung einer mit sonstigen Mitteln schwer zu erkennenden Krankheit ist unverkennbar. In unserem Fall Krause glaubte der Arzt zunächst eine Nierensteinentzündung ermittelt zu haben. Nachdem er den Urin untersucht hatte, gab er der Vermutung Raum, daß es sich um eine von einem Nierenstein hervorgerufene Kolik handeln könne. Nachdem Krause nach dreiwöchigem Krankenlager wieder hergestellt war, begab er sich in das Ambulatorium der Krankenkasse in Charlottenburg und hier wurden bei einer Röntgenaufnahme sofort in der linken Nierengegend drei dunkle Schatten festgestellt. Die Vermutung, daß Krause Nierensteine hatte, wurde somit zur Gewißheit und die Kur entsprechend eingerichtet. Möglich wurde ihm die Kur nur dadurch, daß er in der Krankenkasse war. Die Wohltat der sozialen Gesetzgebung spürte er somit an eigenen Seide.

Es würde zu weit führen, alle Methoden der Krankheitserkennung überhaupt auch nur zu nennen. Kein Organ des Körpers kann sich diesen Untersuchungen nicht entziehen. Für Augen, Ohren, Nase, Kehlkopf sind besonders ausgebaut physikalische Untersuchungsmethoden vorhanden. Die Herzschläge z. B. werden mittels eines ununterbrochen genial erdachten Apparates, den Elektrokardiographen, photographiert und aus der Kurve kann der Arzt erkennen, ob das Herz gesund und normal ist oder nicht. Das Chyloskop ist ein außergewöhnlich feiner konstruierter Apparat zur Durchleuchtung der Blasenwand, in der Hand des Arztes unentbehrlich, aber für den Kranken nicht gerade sehr angenehm.

Nichts ist schlimmer und verhängnisvoller, als wenn der ungeduldige oder verzweifelte Patient sich an Ratgeber wendet, die einfach infolge mangelnder wissenschaftlicher Vor- und Ausbildung nicht die Möglichkeit haben, die Krankheit einwandfrei zu erkennen. Eine Krankheit aber, die in Monaten und Jahren entstanden ist, läßt sich nicht in Tagen und Wochen heilen. Der Patient muß Geduld haben, muß sich den Anordnungen des Arztes willig fügen und muß selber den Willen haben, durch eine vernünftige Lebensweise wieder gesund zu werden. Dann wird der Weg von der richtigen Erkennung der Krankheit zu ihrer richtigen Heilung oftmals kürzer sein als mancher mahnende und hoffnungslose Patient glaubt.

hat die Eröffnung des neuen Kassenhauses: In dem Haus Magdolinenstraße, in dem sich die Krankenkasse bisher befand, werden nun 28 Wohnungen frei.

Ausstellung der Amateurphotographen.

Anlässlich ihres 50jährigen Bestehens hat die Berliner Vereinigung zur Pflege der Liebhaberphotographie am Sonntag im Bismarck-Saal des Handwerkervereinshauses in der Sophienstraße im Rahmen einer schlichten Feierlichkeit eine Ausstellung eröffnet. Von 400 von den Vereinsmitgliedern eingeladenen Arbeitern hat eine sehr strenge Jury nur 165 zum Ausgehen bestimmt, wodurch zugleich dem Bedürfnis nach einer besonderen Auszeichnung Genüge getan ist. Sehr vorteilhaft ist die Anordnung und die künstlerische Beleuchtung, welche von oben auf die Photographien fällt, die, zwar in verschiedene Rahmen gebracht, auf Kartons von einheitlicher Farbe gelagert sind. Das erleichtert dem Betrachter ein objektives Urteil. Jenseit steht man Wandtafeln, unter denen die Bromdrücke und -abdrücke Kelnigers durch die ihnen innewohnende künstlerische Kraft ausfallen. Einzelnartig dann die Heilandsbilder Bilderköpfe Alfred Zerners, die treffend gelungenen Studien „Das Ständchen“ R. C. Schmidts und die in Aquarien gemachten Aufnahmen von Ungert, dessen Meisterhaftigkeit hierin unerreichtbar erscheint. Erwähnenswert noch Heilands Bilder und Charakterköpfe („Der Erfinder“ und „Der Blöde“), Bollmanns Wandtafeln, H. Behmanns Ippenbilder und Albrechts eindrucksvolle Großstadtbilder, die in schöne Stim-

mungen gebannt sind. Eine Schwäche der Ausstellung, daß die Technik fast gar nicht und das soziale Milieu überhaupt nicht vertreten sind. Alle Arbeiten zeigen Fleiß und große Liebe zur photographischen Kunst, die oft genug zu Unrecht dem „Sport“ zugewiesen wird. Der Eintritt zu der kleinen, aber sehenswerten Ausstellung ist frei.

Republikaner fliegen.

Die Rechtsparteien fürchten die Abrechnung. Je näher der Wahltermin, desto rücksichtloser und vorlogener in der Hege gegen die Republik und gegen die, diese stützende Parteien. Daß die mittelständlichen Wirtschaftskörpersorganisationen nur Rekrutierungsschulen der reaktionären Parteien sind, ist bekannt. In letzter Zeit haben sich nun auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehende Verbände gebildet, die im ständigen Aufwachen begriffen sind. Auch der Reichsverband der „Freien Hausbesitzer“, Landesgruppe Preußen mit seinem Sitz in Berlin ist eine solche Folgeerscheinung. Herr Padendorf aber datet das nicht, und wer nicht pariert, der fliegt. Nachfolgend bringen wir unseren Lesern einen kleinen Auszug aus dem Protokoll einer Vorstandssitzung, die von Herrn Padendorf, Mitglied der „Wirtschaftspartei“ des Preussischen Landtages, geleitet wird:

„Der Vorsitzende berichtet über einen Fall, in dem das Vorstandsmitglied eines dem Berliner Bunde angeschlossenen Vereins gleichzeitig dem Vorstande des „Republikanischen Hausbesitzervereins“ angehört. Nach eingehender Aussprache wird der Beschluß gefaßt, dem betreffenden Verein die einmütige Stellungnahme

Für Kinder nur Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „..... Jung gewohnt ist alt getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. — Nun möchte ich auch gern von Ihren anderen Präparaten die Überzeugung gewinnen, daß sie an Güte gleich Ihrer Chlorodont-Zahnpaste sind.....“ Wenn ich einige Worte dazu schrieb, so sollte es keine Schmeichelei sein, sondern lediglich nur das zum Ausdruck gebracht werden, was der Wahrheit entspricht.....“ H. Bdn., J. Matthey. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Kinder-Geschenk-Karton 1.60 Mk., enthaltend: 1 kleine Tube Zahnpaste, 1 Kinder-Zahnbürste, 1 Kinder-Mundspülglas. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Achtung, Munition geliefert, die Reaktion rüstet!

des Vorstandes mitzuteilen, wonach es der Vorstand nicht billigen kann, daß Vorstandsmitglieder eines Bundesvereins Organisationen angehören, deren Zweck und Ziel den Interessen des organisierten Hausbesitzes entgegensteht."

Nach dieser Kampfansage ist es Selbstbetrug, wenn outrechte Republikaner sich noch länger von Herrn Radendorff "führen" lassen. Massenaustritt kann hier nur erzühlerisch wirken. Redungen nimmt die Geschäftsstelle des Reichsverbandes der Freien Hausbesitzer", R. 65, Müllerstr. 139a, entgegen.

Wenn die Sirene heult!

In einem zwar weit vom Mittelpunkt Berlins entfernt gelegenen, aber trotzdem noch zu Groß-Berlin gehörenden Vorort erkund ein wirklich schönen Sonntags nachmittags die Feuerlöcher. Zwei Radfahrer, die gerade nichts weiter zu tun haben, kommen auf den Gedanken, das Ausrücken der Feuerwehr zu beobachten. Sie fahren also in wenigen Minuten zur Feuerwache und stellen nun folgendes fest, wobei wir den einen von den beiden Radfahrern schildern lassen, was sie erleben.

"Nur zwei bis drei Minuten sind es bis zur Wache. Wir kommen zwar außer Atem aber trotzdem viel zu früh an. Auf der Wache rührt sich nichts, indessen die Sirene zur Eile mahnt. Endlich aber öffnet sich das Tor und vier kräftige Männer schieben einen Wagen mit Sitzgelegenheit für etwa 10 Mann heraus, dem ein Beiwagen mit den Schläuchen angehängt wird. Nun ist das Fahrzeug zwar fertig, aber wo sind die Pferde, wo die Mannschaften? Schon kommt ein Radfahrer auf dem Bürgersteig angefahren, schreit: Achtung! Achtung! Achtung! Die vielen Menschen, die sich neugierig angesammelt haben, springen auseinander. Dann kommt im Sonntagsanzug ein zweiter Mann, ein dritter, ein vierter folgte. Endlich ist die Mannschaft versammelt, aber die Pferde fehlen und inzwischen sind neun Minuten vergangen. Nach weiteren 1 1/2 Minuten naht der Kutscher mit den Rappen (10 1/2 Minuten). Endlich geht es in mörderischem Tempo los (12 1/2 Minuten). Eine Strecke geht es gut, dann kommt eine Steigung und die Pferdchen mögen oder können nicht mehr und wollen stehen bleiben. Der Kutscher peitscht, die Mannschaft schreit: Hü! und hü! und los! Endlich geht es weiter und der Wagen kommt zur Brandstelle an und es hat vom Alarm im ganzen 22 Minuten gedauert und alles ist schon vorüber, weil es nur ein Bienenbrand war. Die früher gefommene Mannschaft einer Wehr, die nicht zu Groß-Berlin gehört, hatte das Feuer eingedämmt. Alle Aufregung war umsonst und ein Mann schreie mitleidig und zwar mörderisch die höchst bezeichnenden Worte: Na, wegen so einem Datsch hätte uns man doch nicht aus der Mittagsruhe stören brauchen."

hoheliege Zustände, nicht mehr! Man male sich aus, was gesehen kann, wenn es mal ein ernsthaftes Feuer gibt und keinen Quatsch und es wieder 22 Minuten dauert, bis der Mannschafswagen mit den Schläuchen erscheint, in einem Vorort von Groß-Berlin!

Lohnt das den Einsatz?

Schlechte Geschäfte zweier Einbrecher.

Zwei Spitzbuben pflegen sich seit einigen Wochen in Reutlilien und Neu-Tempelhof mit lebensgefährlichen und dabei recht ertragreichen Kletterpartien zu beschäftigen.

So erklagen sie das Dach des Cafés Waserstraße 181 Fuldstraße 44, und an einer Waschkleine, die sie am Schneefang befestigten und zur größeren Sicherheit auch am Sitzablett anbanden, kletterten sie nach dem vierten Stock hinauf. Von revidierten sie einige Wohnungen, in die sie durch die Kofel- und Spießkammerfenster einstiegen. Aber nachdem sie bei ihren nachlässigen Künsten zuvor soviel Mut gehabt hatten, muß ihnen jetzt das Herz in die Hose gerutscht sein. Denn um niemanden zu wecken, beschränkten sie sich auf die Durchsuchung der Küche. In einer Wohnung erbeuteten sie eine Börse mit 40 Mark, in der zweiten ganze vier Mark und zwanzig Pfennige und in der dritten überhaupt nichts.

Auch in der Berliner Straße in Neu-Tempelhof hat die Kolonne nächtliche Besuche abgeleistet. Hier gingen die Kletterer über die Dächer mehrerer Häuser, bis sie endlich ein Küchenfenster offen fanden. Wie in Reutlilien befestigten sie eine mehrfach zusammengedrehte Waschkleine, die mit Knoten versehen war, diesmal aber am Dachfenster selbst. Ihr Schutzeug hatten sie vorläufigerhand mit Staublappen umwickelt. Die ganze Unternehmung ist ziemlich lebensgefährlich gewesen, weil das Dach vorpringt und die nächtlichen Besucher wiederholt am Strich hin und her pendeln mußten, um sich durch das Fenster in die Küche hineinschwingen zu können. Hier labten sie sich erst mal an Speck, Käse und einigen Flaschen Lagerbier, durchsuchten dann das Küchenspind und hatten hier das „Glück“, tatsächlich 100 Mark zu finden. Dann verschwand sie wieder. Den Strich ließen sie hängen, und auf dem Dach legten sie zum Abschied ein Stück des angebrochenen Käses nieder. Drei Häuser weiter gelangten sie, diesmal ohne Strich, durch eine Ritze wieder in eine Küche, hier haben sie aber so gut wie gar nichts vorgefunden.

Bei fünf Einbrüchen haben die Spitzbuben also insgesamt 144,20 Mark, das macht 72,10 Mark pro Kopf, außer dem Speck, dem Käse und dem Bier, erbeutet. Der Einsatz war, außer der Lebensgefahr bei den Kletterpartien, wenn wir milde rechnen, eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das ergäbe unter Abrechnung der wenigen Groschen, die im Gefängnis durch Arbeit der Bestraften erworben werden, einen Tagesverdienst von 40 und schreibe 40 Pfennigen. Die Verbrecher sind eben nun einmal die schlechtesten Rechner der Welt, weil sie in den allermeisten Fällen, von ganz wenigen großen Sounern abgesehen, Freiheit und Leben für Gewinne aufs Spiel setzen, die zu dem Einsatz in keinem Verhältnis stehen!

Die Freunde der internationalen Kleinarbeit voranstalten am Mittwoch, dem 4. April, 20 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelstraße 24/25, wiederum einen Vortragsabend. Genosse Otto Bach, Referent im Internationalen Arbeitsamt, Zweigamt Berlin, spricht über: Weltfriede — Abrüstung — Völkerverbund". In Anbetracht des Scheiterns der in der vergangenen Woche beendeten Tagung der Abrüstungskommission in Genf, fragen Millionen von Menschen sorgenvoll: Wohin des Weges? Dieser Vortrag soll nun die Zuhörer vertraut machen mit den Einrichtungen sowie mit den Maßnahmen, die bis heute zur Sicherung des Weltfriedens geschaffen wurden, und welches insbesondere der Stand der Abrüstungsbestrebungen ist.

Der Kampf gegen die Monarchisten des Bürgerblocks wird bei der bevorstehenden Reichstagswahl bedeutende Geldmittel erfordern. Zahle daher jeder, der nur irgend kann, schnellstens seinen freiwilligen Beitrag für den Wahlfonds der SPD. in Berlin auf Postcheckkonto 48743 an Alex Pagels Berlin SW 68, Lindenstraße 3, ein.

Raubüberfall in Frankfurt.

Selbstmord des Täters bei seiner Festnahme.

Frankfurt a. M., 3. April.

Heute vormittag drang ein 23jähriger Fabrikarbeiter in eine Steuerzahlsstelle in einem Frankfurter Außenbezirk ein. Der maskierte Räuber bedrohte die Beamten mit vorgehaltenem Revolver und stoh mit einer großen Summe auf seinem Kabe. Postbeamte verfolgten den Flüchtigen. Auf einem Platz im Stadlinnen wurde er vom Kabe gerissen. In diesem Augenblick brachte er sich einen Schuß in die Schläfe bei. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus transportiert, wo er alsbald seiner Verwundung erlag. Die geraubten 6800 Mk. konnten der Steuerkasse zurückgebracht werden.

Kein Fischverkauf am Karfreitag. Nach den neuen Bestimmungen der Sonntagsruhe findet in diesem Jahre am Karfreitag kein Fischverkauf statt. Die tühle Bitterung läßt jedoch durchaus zu, den Fisch vor dem Feiertag zu kaufen. Für die Karwoche sind besonders reichliche Zufuhren vorhanden in allen Sorten Fisch und Seefischen, so: Kabsan, Schellfisch, Schollen, Dorsch, lebende Hechte, Karpfen, Schleie und Blöthen. In dieser Woche soll es in jeder Familie heißen: „Auf jeden Tisch ein Gericht Fisch“.

Funkwinkel.

Von Hugo von Hofmannsthal modernisiert, psychologisch verliert und dadurch teilweise der alten Raisonität beraubt, ist das mittelalterliche Spiel „Nedermann“, die Geschichte von dem Leben und Sterben des reichen Mannes, in den Spielplan der deutschen Bühne eingegangen und wird von der Berliner Jungstunde als Sendeispiel geboten. Wer trotz der Auffrischung ergreift die Dichtung kaum. Sie bleibt Museumskunst und bietet Kurt Pinichus Gelegenheit, allerlei Gestrüch und Geblües über das mittelalterliche Drama zu erzählen. Da auch Hofmannsthal die Typen hauptsächlich durch das Wort charakterisiert, eignet sich die Dichtung zum Sendeispiel. Ihr ganzer Gehalt liegt im Wort, die Szene ist nur dekorativer Rahmen, und alle Vorgänge sind auch ohne diesen Rahmen verständlich. Noch mehr: Ohne Bühnensbild prägen sich die Szenen fürter ein, wirken eindringlicher, das soziale Moment tritt prägnanter hervor. Alfred Braun bereitet zuerst durch ein langes musikalisches Vorspiel und durch Blodengedalt den Hörer vor. Dann legt Krausnicks geläuterte Stimme ein, schafft um sich die Atmosphäre von Ferne und Alltagsentfremdung. Darauf ist die ganze Aufführung eingestellt. Braun greift allerdings nach allseitig stärkeren Mitteln, als sie eine Bühnenaufführung verlangt. So läßt er beispielsweise nicht den Tod allein, sondern einen Chor nach Jedermann rufen und läßt ihn mit einer scharfen Dissonanz abbrechen. In großen Höhen werden die Stimmen entworfen. Rüssel als Nedermann ist ein hervorragender Sprecher; er verfallt weder ins Sentimentale, noch ins Effektische. In seinem Vortrag „Kult und Kunst“ beschreibt Jaro Jarocki sehr eindringlich moderne Kirchenbauten. F. E.

Das Urteil im Wagner-Prozess.

Wie aus Frankfurt gemeldet wird, wurde im Wagner-Prozess, über den wir fernerzeit berichteten, nach fünfjähriger Verhandlungsdauer der Hauptangeklagte Wagner wegen fortgesetzten Betruges zum Nachteil des Leuna-Werks wie des Reiches zu insgesamt 15 000 Mark Geldstrafe oder 150 Tagen Gefängnis und wegen Betruges der aktiven Beamtenbestellung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Castiel erhielt wegen passiver Bestechung ein Jahr drei Monate Gefängnis und eine Geldstrafe von 5000 Mark oder 50 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte Schwarz erhielt drei Monate Gefängnis, Baibel vier Monate und Weber sechs Wochen Gefängnis. Der Angeklagte Hechtenberg erhielt eine Geldstrafe von 10 000 Mark oder 100 Tagen Gefängnis, Frihauf 5000 Mark Geldstrafe oder 100 Tage Gefängnis. Die Angeklagten Hamann, Köpfer, Bieberich, Stallmann erhielten insgesamt 4700 Mark Geldstrafe oder insgesamt 185 Tage Gefängnis. Die Angeklagten Schönberger, Römer und Herrmann wurden freigesprochen. Insgesamt 45 300 Mark Bestechungsgelder wurden noch für verfallen erklärt.

Tödlicher Unfall beim Fußballspiel.

Bei einem Fußballspiel in Griesheim bei Darmstadt, an dem mehrere Knaben teilnahmen, kam ein 14jähriger Junge zu Fall. Hierbei bohrte sich ein feststehendes Messer, das er bei sich trug, in seine Brust. Die herbeigerufenen Ärzte konnten nur noch den Tod des Knaben feststellen.

Die Kassen und Geschäftsstellen der Berliner Städtischen Gaswerke Akt.-Ges. bleiben am Osterabend, dem 7. April d. J., für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

Der Piano-Zusammenleger Herr Georg Krüger, wohnhaft Paul-Singens Straße 46, konnte am 1. April 1928 auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Pianofabrik C. F. Quardt, Berlin O 17, Paul-Singens Straße 50, zurückblicken.

Sport.

Kennen zu Strausberg am Dienstag, dem 3. April.

1. Rennen. 1. Bisternscheide (Wark), 2. Bad Selsel (Frankfurt), 3. San Marco (Derfing). Toto: 23:10. Platz: 12, 15, 16:10. Ferner liefen: Teuf, Theano, Grebe, Bachelors Quarter.
2. Rennen. 1. Goldener Frieden (Walter Geuer), 2. Jahn (Derfing), 3. Senechide (H. Schmidt). Toto: 15:10. Platz: 12, 46, 16:10. Ferner liefen: Spigard, Der Rader, Eide, Gumbelrand III, Osterdingen, Wocan.
3. Rennen. 1. Moran (Karras), 2. Dabrin (Gillen), 3. Gaffe (Großkopf). Toto: 25:10. Platz: 18, 23, 83:10. Ferner liefen: Benaas, Gumbelrand, Heidelein, Seiane, Hanuman, Rivain, Spermal, Wane, Waning, Gollub, Keffin.
4. Rennen. 1. Pelfes (Gauler), 2. Rort Waten (Frankfurt), 3. Berlin Heger (Wismar). Toto: 56:10. Platz: 19, 36, 18:10. Ferner liefen: Baitler, Erwiner, Hargreife, Pimoulouche, Ratzendeban, Grienhorz, Hmanjer.
5. Rennen. 1. Buhl (Wismar), 2. Sandhase (Rüfchen), 3. Heister (Wismar). Toto: 29:10. Platz: 12, 15, 16:10. Ferner liefen: Haterich, Bauhu, Galt, Kontrife, Holadin.
6. Rennen. 1. Schmetz (Fischhorn), 2. Quo vadis (Wismar), 3. Alweil (Blüner). Toto: 860:10. Platz: 60, 22, 33:10. Ferner liefen: Dlosur, Gabo, Hehabe, Mohu, Grokhürstin.
7. Rennen. 1. Abteilung. 1. Gistake (O. Müller), 2. Gelting II (Dreßler), 3. Brianon (Hilfger). Toto: 131:10. Platz: 46, 17 52:10. Ferner liefen: Wikonik, Gantlan, Wast, Bock, Coma d'Almeida. — 2. Abteilung. 1. Pinado (Berger), 2. La Challenge (Hilf), 3. Magier (Schubert). Toto: 31:10. Platz: 13, 67 11: Challenge, 16 (Magier): 10. Ferner liefen: Primo, Stallhieb, Begefeuer, Altradio, Henja.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachdr. verb.). Beschleunigt wolfig, später mit Regung zu leichten Nieselregen. Am Tage etwas wärmer bei möglichen (schwachen) Winden. — Für Deutschland: In der nördlichen Hälfte am Tage etwas wärmer, in übrigen Teile noch ziemlich kühl, nur im Westen östliche Niederlagen.

Bis Ostern

verbalben Ihnen nur noch 4 Tage. Eile tut not, wenn Sie sich zu den Festtagen neu einrichten wollen. Wir geben Ihnen

20% Rabatt auf die geleistete Anzahlung!

Sie erhalten bei uns: Damen- und Herren-Kleidung, Kinder-Kleidung fertig und nach Maß, Wäsche, Strümpfe, Herren-Artikel auch ohne Anzahlung auf

Teilazahlung

Jeder



Flottes Kasha-Kleid aus Bordürenstoff mit Faltenverzierung M. 22.-

Eleganter Sakko-Anzug aus gutem Stoff, Ersatz für Maß M. 68.-

BRUNNEN / FRANKFURTER / KOTTBUSER / WILMER / DORFER STR. 197 / ALLEE 350 / DAMM 103 / STR. 165 (HLBG.)

Frühjahrsverkauf!

Der letzte vor Ostern, und den dürfen Sie auf keinen Fall versäumen.

Denn mit Rücksicht aufs Fest gibt's diesmal ganz besonders vorteilhafte Angebote in entzückender Kleidung für die Kleinen und jedes Kind erhält außerdem ein Geschenk!



Reizvoller Kasha-Mantel: schöne Ware, flotte Arbeit. Größe 60 (jede weitere Größe 1.00 mehr)

8⁵⁰

Herrliches Compose-Kleid: guter Popelin, bestickt. Größe 60-90. Gr. 60 (jede weitere 1.00 mehr)

11⁵⁰

Frisches Läckchen-Kleid: gute Kasha-ware, spart gepolst. Gr. 60-90. Gr. 60 (jede weitere 1.00 mehr)

15⁰⁰

Herrstoff-Mantel: für Schule und Reise. Rückenlatz. Größe 60 (jede weitere Größe 0.50 mehr)

6⁷⁵



Moderner praktischer Mantel aus Herrenstoff: Rückenlatz. Gr. 60 (jede weitere Größe 1.00 mehr)

13⁵⁰

Feiner Baby-mantel, schönes Tuch, eleganter Aufputz. Größe 45 (jede weitere Größe 2.00 mehr)

11⁵⁰

Goldiges Baby-Compose: Kasha mit Popelin. Größe 45 (jede weitere 0.50 mehr)

5⁷⁵

Prächtiges Jungekleid: prima Popelin, bestickt. Größe 60 (jede weitere 0.50 mehr)

7⁵⁰



Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bf.
Königstraße 33
Am Bf. Alexanderplatz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Mittwoch zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 4. 4. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
7 1/2 Uhr
Puccini-Abend:
Der Mantel
Schwarz Agrippa
Gianni Schicchi

Mittwoch, 4. 4. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
8-10. IV. Ab. 7 1/2
Der Barbier von Sevilla

Städt. Schauspielh.
in Jendraschstr.
8 Uhr
Die Weber

Städt. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Amphytrion

Volksbühne
Theater am Kottbuser Tor, am Schillervorplatz
1 1/2 Uhr
Die rote Robe

Theater am Kottbuser Tor, am Schillervorplatz
1 1/2 Uhr
Der Zigarettenkasten

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringstr. 37
Nur noch wenige Aufführungen
Doktor Klaus.
Ausscheiden Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1.10 M., Sessel 1.60 M.

SCALA
8 Uhr
Das April-Sensations-Programm
mit zum ersten Male in Deutschland auftretenden Varieté-Kunstkräften.

Großes Schauspielhaus
Ende 11 Uhr
REGIE: **CHARELL**
POMPADOUR MASSARY

Renaissance-Theater
Steinplatz 903
8 1/2 Uhr
Coeur Bube.

Opern-Opern
Th. Köpferstr. 51.
Bergn. 2110
8 1/2 Uhr
Flucht
von John Galsworthy
Regie: Victor Carrasco

Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway

Thalia-Theater
Oresdner Str. 72/73
Tägl. 8 Uhr
Das Kamel geht durch das Nadelohr

Winter Garten
8 Uhr
das Programm
12 Attraktionen 12
Näheres siehe am Säulenring

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Tägl. 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
Gr. neuer April-Spielplan, u. a.
Die tolle Lolo
von Max Reinhardt
Die 4 Grazien von B. Croé

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Das wundervolle Progr. der
Stettiner Sänger
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brett's
Glänzendes Variété-Programm
Tanz! Anfang 8 Uhr. Mpl. 5 1/2

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 338-39,
8 1/2 Uhr, Ende 10 U
Zwölftausend

Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414-7516
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradellin
(Der Eunuch)

Berliner Theater
Direktion Kuhnert.
Charlottenstr. 30-31, Ostb. 176
8 1/2 Uhr
Die Bollé Sisters

Lustspielhaus
Str. Dr. Marie Döhl
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
in **„Unter Geschäftsaufsicht“**

Kleines Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr
Erika Glässner
in **Lissy die Kokotte**
Für Jugendliche nicht geeignet

Piscatorbühne
Theater am Nollendorferplatz
Kurfürst 2091/93
Anf. 8, Ende geg. 11
Es 18. April verlässt
Die Abenteuer des braven Soldaten Schweik
mit Max Pallenberg
insc. Erwin Piscator
Gastspiel im
Lessing-Theater
Norden 12798
Heute 8 Uhr
Zum letzten Male
Doppia, wir leben!
von Ernst Toller
insc. Erwin Piscator
Sonabend, 7. April
Uraufführung:
„Nonjunktur“
v. Leo Lania
insc. Erwin Piscator

Planetarium am Zoo
Feilich, Juchaczstr. 10
No. 157
18 und 19 1/2 Uhr
Der Sternhimmel der Heimat
18 u. 21 Uhr:
Im Reiche der Mitternachtssonne
Eintritt 1 u.
Eintritt 1/2 u.
15. Jan. 1930

Befonders
wirksam sind die **KLEINEN ANZEIGEN** in der **Gesamtausgabe des „Vorwärts“** und trotzdem **billig!**

Mae Murray
in **Kleine Affären großer Leute**

Metz-Goldwyn-Werke-Film der Paramount
Regie: Dimitri Buchowetzki
Wochentags 7 1/2 Uhr
Sonntag 7 1/2 Uhr
Gloria-Palast
an der Gedächtniskirche
Vorverkauf ab 12 Uhr ununterbrochen
im Gloria-Palast u. bei A. Wertheim

Krause-Pianos
zur Miete
W50, Aushaberstr. 1

TEPPICHE
Zur Neueröffnung 8 billige Verkaufstage
Boule 14.-
Handwebteppiche 17.-
Mottled 23.-
Alle anderen deutsch. Fabrikate, einige mit kl. Web- u. Farbfehl., bis 80% ermäß.
Brücken, Läufer, Tisch-, Divan-, Stepp- und Daunendecken **spotbillig!**
Smyrna-Fabrikteppich-Verkauf
Jetzt bei e-Alliance-Platz 12. I.
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.

Erhalte Dich gesund durch Steinmetz-Brot
Das patentierte Steinmetz-Verfahren scheidet alles Nährlose ab und ermöglicht die Erhaltung der reichen Vitamine, Nährsalze, Schwefel-, Kalk-, Eisen- und Phosphor-Verbindungen der Fruchtschicht und des Keimes. Unübertrefflich an Reinheit und Nährkraft.
Auch in Päckchen (Scheiben) erhältlich in allen 4000 Verkaufsstellen von
Wittlers Brotfabriken, Berlin N65
Maxstraße 2-5

Darmstädter und Nationalbank
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Bilanz per 31. Dezember 1927

Aktiva		RM.	1
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing-)Banken		65 267 783,10	
Wechsel und unverzinstliche Scheckanweisungen		427 710 409,67	
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		217 656 628,84	
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		109 407 231,96	
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		130 687 335,50	
Eigene Wertpapiere		23 214 781,80	
Konsortialbeteiligungen		23 941 536,32	
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		21 491 626,82	
Debitoren in laufender Rechnung		727 895 270,38	
Bankgebäude		25 000 000,-	
Summa der Aktiva		1 771 972 674,39	
Passiva		RM.	1
Aktienkapital		60 000 000,-	
Reserven		80 000 000,-	
Kreditoren		1 563 908 407,52	
Akzepten		72 564 766,71	
Pensions-Fonds für Beamte		3 000 000,-	
Sonstige Passiva		6 228 947,08	
Gewinn-Saldo		16 270 453,04	
Summa der Passiva		1 771 972 674,39	
Gewinn- und Verlust-Konto pro 1927		RM.	1
Soll			
Verwaltungskosten		33 128 043,57	
Steuern		9 286 958,98	
Gewinn-Saldo		16 270 453,08	
		80 785 555,63	
Haben			
Provisionen		40 161 618,32	
Wechsel und Zinsen einschließlich des Gewinnes auf Kupons und Sorten		33 345 965,22	
Effekten- und Konsortial-Gewinne		5 000 000,-	
Gewinn-Vortrag von 1926		3 277 952,09	
		80 785 555,63	

Papierhaus Ljuergens
jetzt Nr. 43
Neue Königstr.

Fahrräder
auf Teilzahlung
wöchentlich M. 2.50
Fahrradhaus Dinuco
1. Geschäft:
Berlin N 39, Chausseestr. 97
2. Geschäft:
Neukölln, Berliner Str. 11

Schaufenster-Tapete!
Alle Eigenmuster ohne Zwischenhandel.
Sächsische Tapeten-Industrie,
Berlin W., Wilhelmstr. 44, zwischen Leipziger u. Zimmerstr.

Am Ende der „Schweinenot“.

Getreideproduzent gegen Vieherzeuger. — Verbraucherschutz ist Bauernschutz.

In den Klagebüchern der „deutschen Landwirtschaft“ (bzw. derjenigen, die sich in ihrem Namen zu Klagen für berechtigt hielten) hat seit längerer Zeit die „Schweinenot“ eine besondere Rolle gespielt. Kein Wunder; fallende Preise erfüllen jeden Warenproduzenten mit Sorgen. Und gefallen sind die Schweinepreise in Deutschland ganz zweifellos. Dieses Fallen begann schon im Jahre 1926. Vom dritten Vierteljahr 1925 bis zum vierten Vierteljahr 1926 wurden in Berlin durchschnittlich für den Doppelzentner Lebendgewicht von Schweinen zwischen 80 und 100 Kilo Gewicht nach einander bezahlt: 170, 172, 154, 149, 160, 151 Mark. Diese Preise lagen im günstigsten Falle um 46,8 Proz., im ungünstigsten Falle immer noch um 27,1 Proz. über dem nach Ansicht des Statistischen Reichsamtes vergleichbaren Preise des Jahres 1913 in Höhe von 117,20 Mark. Die eigentlich niedrigen Preise brachte aber erst das Jahr 1927. Die monatlichen Nachweisungen des Statistischen Reichsamtes in „Wirtschaft und Statistik“ ergeben für Berlin pro Doppelzentner Lebendgewicht die folgenden Preisreihen.

Je Dtl. Lebendgewicht	Preis in Mark:	Preis in Proz. von 1913:
Januar 1927	143,8	122,7
Februar	132,2	112,8
März	123,8	105,6
April	118,0	101,2
Mai	116,0	99,5
Juni	121,6	103,8
Juli	126,2	107,7
August	137,2	117,1
September	147,4	125,8
Oktober	135,6	115,7
November	126,6	108,0
Dezember	116,6	99,5
Januar 1928	111,6	95,2
Februar	113,2	96,6

Wenn man die gegenwärtige Preislage, das heißt also die „Schweinenot“ in ihrer augenblicklichen Bedeutung, erkennen und den Preisrückgang unter Ausschaltung der Saisoninflüsse erfassen will, so ergibt sich in der Gegenüberstellung der Monate Januar und Februar der Jahre 1926 bis 1928 das folgende Bild. (Berliner Preise pro Doppelzentner Lebendgewicht in Mark.)

	1926	1927	1928
Januar	164,40	143,80	111,60
Februar	154,80	132,20	113,20

Diese Preisliste für die Schweinezüchter wird aber wesentlich verschärft durch die Preisentwicklung der Futtermittel.

Dr. Arthur Hanou, der Verfasser einer Abhandlung über „Die Prognose der Schweinepreise“ im 7. Sonderheft der „Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung“ und einer früheren Abhandlung über dasselbe Thema im 2. Sonderheft, verzeichnet in einem tabella-

rischen Anhang zu seiner Arbeit Monatsdurchschnittszahlen in Mark für inländische Futtergerste in Breslau und verzollten Mais in Hamburg pro Doppelzentner, die hier in der Zusammenfassung nach Vierteljahren mitgeteilt werden und die eine ungemeine Verteuerung erweisen.

Es kostete im	1 Dtl. Futtergerste	1 Dtl. Mais
I. Vierteljahr 1926	14,9	17,6
II. " 1926	17,0	17,4
III. " 1926	16,5	17,8
IV. " 1926	18,2	18,6
I. " 1927	18,8	17,8
II. " 1927	22,2	18,2
III. " 1927	20,5	18,7
IV. " 1927	22,0	19,7

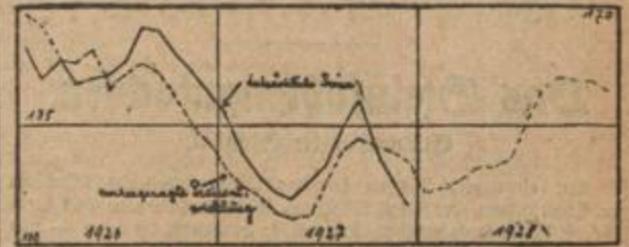
Die Gegenfälligkeit der Preisentwicklung für Schweine und für Futtermittel ist für die Schweinezüchter sicherlich von größter und höchst unangenehmer Bedeutung. Auf eine allgemeine Formel gebracht, bedeutet sie: es geht den Schweinezüchtern schlechter als den Getreideproduzenten, da ja hohe Preise für ausländische Futtermittel die Preise für inländische Futtermittel und diese wieder die Preise der anderen inländischen pflanzlichen Erzeugnisse nach sich ziehen. Nun fällt zweifellos der Begriff „Getreideproduzent“ mit dem Begriff „Schweinezüchter“ in der landwirtschaftlichen Praxis weitgehend zusammen. Aber doch nicht so sehr, daß die altbekannte Unterscheidung falsch wäre (sie ist im Gegenteil im wesentlichen richtig): Viehzüchter sind vornehmlich Klein- und Mittelbesitzer, Getreideproduzenten sind vornehmlich Großbesitzer. Mit anderen Worten: die staatlichen Hilfsmassnahmen (Zölle, Subventionen) für die Großgrundbesitzer sind wirkungsvoller gewesen als die Maßnahmen gleicher Art für den Klein- und Mittelbesitzer! Die „Freundschaft“ der anmahenden großagrarisches Wortführer für die Kleinen und Kleinsten „Berufsvollzogen“ erscheint unter diesen Umständen in der einzig richtigen Beleuchtung.

Das Problem, das hier zur Erörterung steht.

Ist man freilich nicht in erster Linie mit den Zollfragen verknüpft. Eine nähere Betrachtung erweist vielmehr, wie recht die sozialdemokratischen Vertreter hatten, wenn sie je und je den Zollforderungen gegenüber darauf hingewiesen haben, um wieviel wichtiger für ein wirkliches Gedeihen der Landwirtschaft andere Fragen sind, deren Lösung deshalb nur langsam vorankommt, weil fruchtbarere Wirkungen von dieser Seite her einen höheren Stand der landwirtschaftlichen Bildung im allgemeinen und der landwirtschaftlichen Fachbildung im besonderen zur Voraussetzung haben. Diese Voraussetzungen sind im sozialdemokratischen Agrarprogramm mit aller Klarheit und nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt.

Solche viel wichtigeren Fragen sind u. a. die der Marktbeobachtung, der vorausschauenden Erkenntnis der Marktentwicklung und der Marktanpassung. Die Sozialdemokratie, deren Interesse in erster Linie mit dem der breiten Massen der Konsumenten zusammenfällt, ist gleichwohl zur Lösung dieser Fragen insofern fähig und bereit, als es sich um eine (wenigstens verhältnismäßige) Stabilisierung der Preise und nicht um eine Ausplünderung der Konsumenten handelt. An dem starken Auf und Ab der Preise haben die Konsumenten nicht das geringste Interesse, weil es lediglich der Produktionsverbesserung im ganzen nur hinderlich ist und eher eine im ganzen steigende Preisentwicklung fördert als das Gegenteil.

Insofern hat die schon erwähnte neueste Arbeit des Instituts für Konjunkturforschung eine Bedeutung, die weit über das wissenschaftliche oder das engere Produzenteninteresse der Schweinezüchter hinausgeht. Der Verfasser bemerkt einleitend, daß die bisherige Produktionspolitik nicht imstande ist, die landwirtschaftliche



Schweinehaltung zu einem Produktionszweig auszubauen, dessen Rentabilität eine dem Umfange nach gleichmäßigere Einfügung der Schweinehaltung in den landwirtschaftlichen Betrieb ermöglicht. Der Verfasser bespricht dann und markiert mit Zahlen und Diagrammen ausführlich die (übrigens längst bekannte) Periodizität in der Entwicklung der Schweinepreise. Er untersucht diese Preisbewegung auf ihre Ursachen, und er gewinnt aus dieser Untersuchung „Leitsätze“, deren Beachtung auf eine vorausschauende Marktanpassung herausläuft und zweifellos einen wesentlichen Teil der preisbewegenden Ursachen auszuscheiden und also eine weitgehende Preisregulierung ermöglichen würde.

Es muß aber ganz scharf betont werden, daß die zutreffende Würdigung dieser „Leitsätze“ und des ganzen Untersuchungsergebnisses und die richtige praktische Anwendung ein hohes Maß von Verständnis für vielerlei Zusammenhänge voraussetzt. Ein Verständnis, das leider in den Kreisen der landwirtschaftlichen Besitzer, die hauptsächlich in Frage kommen, nur erst vereinzelt vorhanden ist. (Auch wenn es im weitesten Umfange vorhanden wäre, könnte nur eine relative Stabilisierung des Marktes und der Preise in Frage kommen, weil eine Reihe von Faktoren der Preisbildung in der kapitalistischen Wirtschaft einfach nicht vorausbestimmbar sind.)

Bald wieder steigende Preise.

Von größter Bedeutung für die Gegenwart ist nun die Vorausschau des Verfassers auf die künftige Preisentwicklung am Schweinemarkt. Sie ist am einfachsten und einprägsamsten im Bilde

Osterangebote



Kinder-Stiefel
beige, mit Chevreau, Farb-ersth. Fabrik, best. Material, Gr. 30-33 4,50... 15-19 **3⁹⁰**

Schulstiefel
braun, best. Fabrikat, besond. kräftig, Gr. 35-39 11,90, 31-35 9,90, 27-30 8,90, 25-29 6,90, 23-24 **5⁹⁰**

Beige-rosé
u. rosenschilder-Spangenschuhe, Gr. 30-39 8,90, 31-35 7,90, 27-30 6,90, 23-24 **5⁹⁰**

Kinder-Spangenschuhe
braun, auch Schnürschuh, erstkl. Material, Gr. 30-39 10,90, 31-35 9,90, 27-30 7,90, 25-29 6,90, 23-24 **5⁹⁰**

Binde-Spangenschuhe
rot, beige und grau, echt Chevreau, sehr beliebt, Grösse 27, 28 8,50, 25, 26 7,50... 23-24 **6⁹⁰**

Lido-Sandalen
für Kinder, hellrot, mit festem Absatz, vornehme Lochverzierungen, Grösse 31-35 7,90, 27-30 **6⁹⁰**

Kinder-Spangenschuhe
oxblood und rosenschilder, neuere röhrenmode, Flügelschuh, Crèpegummi-Sohle, Gr. 31-35 12,50, 27-30 **11⁵⁰**

Spangenschuhe
echt Chevreau, mod. Farb-ersth. Fabrik, bequem, amerikan. und Princessabsatz **10⁵⁰**

Spangenschuhe
braun, echt Boxcall, mod. Flügelschuh, bequem, amerikan. Absatz, sehr billig **10⁹⁰**

Ellenbein
u. beige-rosé Spangenschuhe mit reich. Lochverzierungen, sehr apart, L.-XV.-Absatz **12⁵⁰**

Trotteurschuhe
braun, echt rahmengeheut, erstklassiges Fabrikat, weisse ged., mit amerik. Absatz **14⁵⁰**

Spangenschuhe
u. Crèpegummi-Sohle, feinste Rahmenarbeit, in beige, oxblood u. grau, besond. billig **16⁵⁰**

Lido-Sandalette
feinst Flexibel-Ausführung, mit Lederüberzogen, Absatz, beige, rot, grau, blau, beachtliche Modelle **16⁵⁰**

Trotteurschuhe
mit verschiedenen entzückenden Kombinationen, neueste Frühjahrsfarb., der vorn. Trotteurschuh **16⁵⁰**

Trotteurschuhe
braun, echt Boxcall, feinste Rahmenarbeit, Flügelschuh u. kräft. Crèpegummi-Sohlen **19⁵⁰**

Spangenschuhe
noirsetin und mode, mit sparter Verzierungen, neueste Mod., echt Louis-XV.-Abs. **21⁵⁰**

Herren-Halbschuhe
braun, best. Fabrikat, vornehm. Ausführung, feinst. Rahmenarbeit, besonders billig... **12⁵⁰**

Herren-Halbschuhe
braun, kräft. Crèpegummi-Sohle, echt rahmengeheut, der beachtete Modenschuh **16⁵⁰**

Herren-Halbschuhe
braun, echt Boxcall, mit n. o. Flügelschuh, feinste Rahmenarbeit, vorn. Frühjahrsch. **16⁵⁰**

Herren-Halbschuhe
wahagefarben u. dunkelbraun, eleg. Modelle, apart. Verzierungen, L. schlanker und sparter Form... **21⁵⁰**

Herren-Halbschuhe
oxblood u. braun, in hochfacher Ausführung, la rote Gummi-Sohle mit Gletscherschutz, echt rahmengeheut... **24⁵⁰**

Stiller

Ältestes Schuhhaus grössten Umfanges!

Die Frühjahrsmode
rot und blau, erdbeerfarben und beige, mit elegantem Durchbruch u. besonders kräftigem Bodenmaterial... **12⁵⁰**

Beige-rosé die grosse
Mode, mit spartem ellenbeinfarbenem Motiv, neuestes Modell, besonders billig **12⁵⁰**

Neuestes Modell
beige, blau und rot, mit sparter Lochung und Lederüberzogenem Absatz... **14⁵⁰**

festzuhalten. Die untenstehende Zeichnung enthält sowohl die (gestrichelte) Linie der von Dr. Hanau vorhergesagten, wie auch die (ausgezogene) Linie der tatsächlichen Preisentwicklung.

Danach hat der Verfasser die Entwicklungstendenzen mit großer Zuverlässigkeit vorausgesagt. Für die Jahre 1926 und 1927 und für die Monate Januar und Februar des Jahres 1928 fällt seine Vorhersage der Richtung noch fast genau mit der tatsächlichen Preisgestaltung zusammen. Der Verfasser hat durch seine gründliche und weitgespannte Untersuchung weiterhin dargetan, daß solche Voraussagen mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit möglich sind, und daß auch seine Voraussage für 1928 vollen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Wir haben also mit fast steigenden Schweinepreisen zu rechnen.

Damit sollte eigentlich für den Wahlkampf ein gut Teil der Agrardemagogie zurückgewiesen und erledigt sein. Tatsächlich wird sie natürlich mit größter Gewissenlosigkeit betrieben werden. Insbesondere wird der Sozialdemokratie „Landwirtschaftsfeindlichkeit“ immer wieder nachgesagt werden mit dem jeweiligen „Hinweis“ auf ihre Haltung zu Zoll- und Subventionsfragen. Es wird deshalb notwendig sein, daß wir das wissenschaftliche Rüstzeug fleißig benutzen für den Nachweis, daß es auf Dinge, deren Förderung die Sozialdemokratie sich zum Programm gemacht hat, viel mehr ankommt — wenn man die Landwirtschaft unterstützen will, ohne gleichzeitig die Verbraucher auszuplündern! — als auf die Fragen, die die Agrardemagogie fleißig in den Vordergrund stellt. — etc. —

Das Steinkohlengutachten.

Ein unerhörter Skandal.

Vor etwa vier Wochen hat das Reichswirtschaftsministerium zur Untersuchung der Rentabilität im Ruhrbergbau eine von Professor Schmalenbach geführte Kommission eingeseht, der auch — wir haben das rechtzeitig als unzumutbar kritisiert — zwei Generaldirektoren von Ruhrzechen angehören. Die Bedeutung dieses Gutachtens liegt angesichts der gegenwärtig durch die Tarifverhandlungen im Bergbau sehr gespannten sozialpolitischen Verhältnisse auf der Hand. Die vorherige Bekanntgabe und einseitige Kommentierung der Ergebnisse dieser Untersuchung ist naturgemäß für diejenige Partei, die dadurch die Öffentlichkeit zu beeinflussen vermag, von erheblicher materieller Bedeutung. Ebenso naturgemäß ist die Möglichkeit einer solchen Bekanntgabe, die das beteiligte Ministerium unter allen Umständen verhindern müßte, ein großer Skandal.

Dieser Skandal ist da. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“, das offiziöse Organ der Ruhrzechen, ist — wahrscheinlich von an der Kommission beteiligten Persönlichkeiten — über den wesentlichen Inhalt des Gutachtens informiert worden. Dem Reichswirtschaftsministerium selbst liegt bis heute das Gutachten in den endgültigen Fassungen noch nicht vor. Es ist absolut unentschieden, ob die Kommission eine einheitliche Plattform gefunden hat und ob nicht verschiedene Voten abgegeben werden. Die Öffentlichkeit darf unter diesen Umständen nicht einseitig informiert werden.

Dennoch teilt die „Deutsche Bergwerkszeitung“ in langen Ausführungen mit, daß nach den Feststellungen der Kommission bisher die Bergschäden in der Kalkulation nicht genügend berücksichtigt worden seien, daß die zurzeit üblichen Abschreibungsätze viel zu gering seien, daß hinsichtlich der Erlöse die Lage des Ruhrbergbaues nicht günstig sei.

Der Tatbestand der einseitigen Beeinflussung der Öffentlichkeit durch die der „Deutschen Bergwerkszeitung“ gegebenen Indiscretionen steht dadurch fest, daß gesagt wird: „Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, wird man im Reichswirtschaftsministerium wissen, wie es im Ruhrbergbau zurzeit tatsächlich aussieht und wie es mit seiner Rentabilität bestellt ist. Am Dienstag beginnen im Ruhrbergbau bereits die Lohnverhandlungen. Es wäre zu wünschen, daß sich auch das Reichswirtschaftsministerium mit dem Gutachten eingehend befaßt und die Lehren daraus zieht, damit nicht ein Schiedspruch gefällt wird, der lediglich Rücksicht auf den beginnenden Wahlkampf und auf die Gewerkschaften nimmt und die tatsächlichen Verhältnisse im Ruhrbergbau außer acht läßt.“

Das Ziel dieser Beeinflussung ist klar. Es liegt in dem Hinweis auf die am Dienstag im Ruhrbergbau beginnenden Lohnverhandlungen. Die Absicht ist erwiesenermaßen also die Beeinflussung der Öffentlichkeit und vor allem des Reichswirtschaftsministeriums. Das Reichswirtschaftsministerium muß sich von der „Deutschen Bergwerkszeitung“ die Zensur gefallen lassen, daß es von den tatsächlichen Verhältnissen im Bergbau nichts wisse. Das Ziel dieser Zensur ist die öffentliche Herabsetzung des Reichswirtschaftsministeriums, das bekanntlich die Entscheidung über die Kohlenpreise hat. Kein Wort teilt die „Deutsche Bergwerkszeitung“ davon mit, ob die Stellungnahme der Kommission eine einheitliche war.

Dieser Skandal diskreditiert nicht nur vom Staat eingesehene Gutachterkommissionen überhaupt; er ist eine politische Angelegenheit ersten Ranges. Das Reichswirtschaftsministerium ist nicht in der Lage, die bereits erfolgte Beeinflussung der Öffentlichkeit wieder gutzumachen. Es muß sich darüber klar werden, wie es die verantwortlichen Persönlichkeiten zur Rechenschaft zieht, und die Öffentlichkeit muß sich darüber klar werden, was sie gegenüber dem Minister zu tun hat. Nicht die „Deutsche Bergwerkszeitung“, sondern die Kommission und der Reichswirtschaftsminister sind dafür verantwortlich zu machen, daß auf so unerhörte Weise in schwebende Auseinandersetzungen eingegriffen werden kann. Soweit nur das Gutachten zugunsten der Ruhrzechen spricht, ist es heute entwertet. Für die bevorstehenden Entscheidungen hat es den größten Teil seines Wertes eingebüßt.

Zollfreie Maschineneinfuhr nach Mexiko auf sechs Monate erlaubt ein Dekret des mexikanischen Präsidenten Calles, soweit diese Maschinen zur Einrichtung neuer Industrien bestimmt sind.

Stillelegung in der Schuhindustrie.

Die schon seit längerem währende Geld- und Absatzkrise bei der Schuhfabrik Herz in Frankfurt a. M. soll jetzt zur Stilllegung der Betriebe führen. Dieses für die Belegschaften so bittere Ergebnis ist die Folge einer Geschäftspolitik, die seit zwei Jahren jede Zielsicherheit vermissen ließ. Während die Gesellschaft bis Anfang 1926 fast ausschließlich Luxuswaren herstellte, ging sie, wie die Verwaltung erklärte, wegen der geringen Kaufkraft des Inlandmarktes zur Produktion billigerer Massenartikel über, für die eine entsprechende Neuorganisation jedoch nicht vorbereitet war. Trotz der Erkenntnis der geringen Kaufkraft der Bevölkerung war die Gesellschaft dann eine der ersten Schuhfabriken, die im vorigen Jahr die Preise heraufsetzte und sich damit selbst den Absatz droffelte. Der Verlustabschluß für 1926/27 hatte bereits zu einem scharfen Kapitaleinschnitt durch Zusammenlegung von 1,5 auf 0,4 Millionen Mark geführt, so daß die Aktionäre mehr als zwei Drittel des Aktienwertes einbüßten. Auch die neuen Mittel, die durch die Kapitalerhöhung dem Unternehmen zuzuschießen, sind durch die laufenden Verluste seit dem Juli vorigen Jahres, die mit über 300 000 M. zu beziffern sind, bereits stark angegriffen. Wie die Verwaltung mitteilt, war der Februar der erste Monat, der wieder einen Ueberschuß abwarf. Die Stilllegung ist vorläufig nur als eine vorübergehende Maßnahme zur Umstellung der Betriebe gedacht, was im Interesse der davon betroffenen 500 Mann Belegschaft dringend zu hoffen ist. Im übrigen sollte die Gesellschaft, wenn sie schon umstellt, auch einen Wechsel bei den verantwortlichen Direktoren vornehmen, deren falsche Maßnahmen letzten Endes zu diesem trostlosen Abschluß geführt haben müssen.

Flotter Geschäftsgang in der Berliner Metallindustrie. Die Abschlüsse der R. Stodt Spiralbohrer A.-G. und der Deutschen Telephon- und Kabelwerke A.-G. haben wir bereits während des Berliner Werkzeugmacherstreiks besprochen. Aber die Berliner Metallindustrie hat die gute Zeit nicht etwa schon hinter sich, sondern die Konjunktur hält noch in unverminderter Stärke an. So erklärte auf der Generalversammlung der Deutschen Telephon- und Kabelwerke der Vorsitzende, daß in den ersten sechs Monaten des neuen Geschäftsjahres seit Oktober der Umsatz die gleiche Höhe der entsprechenden Zeit des Vorjahres erreicht habe, daß aber die „Spitze der Aufträge“ auch in diesem Jahre vermutlich erst im Sommer und Herbst zu erwarten sei. Auch auf der R. Stodt-Generalkonferenz führte der Vorsitzende aus, daß von einer Abschwächung der Konjunktur noch keine Rede sein könne und der Auftragsbestand noch für längere Zeit Beschäftigung sichere. Interessant war noch die Bemerkung, daß die Vorräte sich deswegen so erhöht hätten, weil der Großhandel Werkzeuge nicht mehr auf Lager nähme, sondern infolge der Lapsiferung und Normierung die Lagerhaltung den Fabrikanten überlasse.

Erster Jahresabschluss des Dachpappentrußs. 10 Proz. Dividende. Die Ver. Dachpappfabriken A.-G. in Charlottenburg, eine aus etwa 20 Einzelgesellschaften gebildete Dachpappgesellschaft von Rütgers und Oberholz schließt ihr erstes Geschäftsjahr bereits mit einer Dividende von 10 Proz. auf das 7,6 Millionen Mark betragende Aktienkapital ab. In dem Geschäftsbericht entwirft die Verwaltung ein sehr günstiges Bild von der Tätigkeit dieses neuen Teer- und Pappentrußs. So könne durch die Aufteilung der Absatzgebiete die Ware stets von der fruchtigsten Produktionsstätte aus versandt werden und durch den Austausch der technischen Erfahrungen sei nicht nur eine Qualitätsverbesserung, sondern zugleich Leistungssteigerung und Kostensenkung erzielt worden. Jedoch seien die eingeleiteten Rationalisierungsmaßnahmen noch keineswegs zu Ende geführt.

Ein kräftiger Aufseher für den deutschen Linooleumtruf ist in Frankreich entstanden, und zwar in Reims. Dort wurde unter Ausnutzung des Sachlieferungsverkehrs mit Kruppischen Linooleummotoren eine Linooleumfabrik errichtet, die heute über ein Kapital von 20 Millionen französische Franken (rund 14 Millionen Goldmarken) verfügt. Diese Gründung ist von besonderem Interesse deshalb, weil man durch die zwischen dem deutschen Linooleumtruf und den englischen Produzenten getroffenen Vereinbarungen schon von einem werdenden europäischen Linooleummonopol sprechen konnte. Es wird interessant sein zu beobachten, ob die große französische Gesellschaft konkurrierender Aufseher bleibt oder sich mit den deutsch-englischen Monopolisten in den Raub der Marktausbeutung teilen wird. Es wird heutzutage je auch gegründet, damit man mit ins Geschäft kommt und sich eventuell sogar für teures Geld von den Monopolisten freisen lassen kann.

Stilllegung der größten amerikanischen Lokomotivfabrik. Am 1. Juli werden die Betriebe der Baldwin Locomotive Works in Philadelphia, dem Produktionszentrum dieses größten amerikanischen Lokomotivfabrikens, vollkommen stillgelegt. Die Verwaltung begründet zwar diese Maßnahme mit bevorstehenden Umstellungen, jedoch ist die Stilllegung wohl in erster Linie auf das ständige Sinken der Auslandsaufträge zurückzuführen. So ging der Wert der von Amerika ausgeführten Lokomotiven im letzten Halbjahr um 60 Proz. gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres zurück. Dieser auffallende Rückgang des amerikanischen Lokomotivexportes ist daraus zu erklären, daß die großen Absatzländer für rollendes Eisenbahnmateriale, wie Ägypten und besonders Südafrika und Südamerika besonders scharfe technische Bedingungen stellen, denen sich der Amerikaner ungenügend anpaßt. Amerikas Stärke auf diesen Märkten lag zeitweise in den sehr kurzen Lieferfristen, die seine Industrie durch die fortgeschrittene Serienproduktion anbieten konnte und außerdem noch in den sehr günstigen Zahlungsbedingungen. Jedoch hat die verhältnismäßig rohe Ausführung der amerikanischen Maschinen dazu geführt, daß die ausländischen Staatsbahnen es vorziehen, ihre Aufträge nach Europa, und wie die letzten großen Aufträge in Südafrika beweisen, in erster Linie nach Deutschland zu vergeben, dessen Lokomotivindustrie sich jetzt den technischen Bedingungen des Auslandes in jeder Hinsicht anzupassen weiß.

Deffentliche Gasfernversorgung in der Pfalz. Südwestdeutschland ist in der Schaffung einer eigenen öffentlichen Ferngasorganisation erfreulich aktiv. Nach der Gründung der Frankfurter Mannheimer und der hessischen Gesellschaft ist die Pfalz mit der „Pfälzische Gas A.-G., Ludwigshafen“ gefolgt, die von den Kreisgemeinden der Pfalz sowie den Städten Ludwigshafen, Kaiserslautern, Birkenfeld, Frankenthal, Speyer, Neustadt, Landau, Zweibrücken, Homburg und St. Imbert gegründet wurde. Das Aktienkapital beträgt zunächst 50 000 Mark; die Verlegung der Rohrleitungen soll durch gegenseitige Vereinbarungen freigegeben werden und unentgeltlich sein.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Eintragungen für diese Rubrik sind bei den Bezirkssekretariaten der Parteien in den Bezirken 1 bis 12, 2. Hof, 2. Rep. rechts, zu richten.

Sonnabend, 7. April, ist das Bezirkssekretariat geschlossen. Wiedereröffnung: Dienstag, 10. April. — Alle Parteinachrichten, die bis dahin erscheinen sollen, müssen bis Donnerstag, 5. April eingegangen sein.

- 1. Kreis Wedding. Die erweiterte Kreisvorstandssitzung in dieser Woche fällt aus.
- 12. Kreis Köpenick. Donnerstag, 5. April, 19 Uhr, im Rathaus, Zimmer 32, Fraktionsführung mit dem Kreisvorstand und den Bürgerdeputierten. Kommunale Angelegenheiten. Erscheinen aller beteiligten Genossen unbedingt erforderlich.

Heute, Mittwoch, 4. April:

- 74. Vkl. Zehlendorf-Mitte. Sitzung, Schan-Siedelung heute, Mittwoch, 4. April, 20 Uhr, Zehlendorf im Rathaus, Siedlungsamt zur Wahlentscheidung.
- 80. Vkl. Schöneberg. 20 Uhr Funktionärssitzung bei Gütlich, Regastr. 1.
- 85. Vkl. Tempelhof. 20 Uhr bei Peimans, Werder-Eds Friedrich-Radi-Str. 6, engere Vorhandlung.
- 91. Vkl. Reinickendorf. Die Funktionärssitzung fällt in dieser Woche aus. Der Wahlabend findet am Mittwoch, 18. April, statt.
- 102. Vkl. Baumgartenweg. Zu der heute 20 Uhr im Johannissthal stattfindenden Kreismitgliederversammlung treffen sich die Mitglieder um 19 Uhr am dem Lokal Formann zwecks gemeinsamen Spazierganges nach dem Vereinslokal.
- 128. Vkl. Vankow. 20 Uhr im Reichsdenkmal, Breite Str. 14, Sitzung der Bildungskommission. Donnerstag, 5. April, 19 Uhr, Funktionärssitzung bei Krebs, Berliner Straße Eds Lindenpromenade.
- 140. Vkl. Wittenau. 20 Uhr beim Gewissen Lorenzen, Oranienburger Str. 210, wichtige Vorhandlung. Niemand darf fehlen.

Morgen, Donnerstag, 5. April:

- 1. Vkl. 19 Uhr bei Parilla, Seebahnstr. 38, äußerst wichtige Funktionärssitzung. Erscheinen aller dringend erforderlich.
- 23. Vkl. 19 Uhr Vorhandlung bei Polak, Bernauer Str. 5, um 20 Uhr Funktionärssitzung ebenfalls. Alle Bezirksführer müssen anwesend oder vertreten sein. Die Vertreter des Reichsbauers und der Jugend müssen ebenfalls erscheinen.
- 24. Vkl. 19 Uhr bei Buch, Tilsiter Str. 2, Funktionärssitzung. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen aller Funktionäre dringend erforderlich.
- 67. Vkl. Grunewald. 20 Uhr Abteilungsversammlung mit sämtlichen Funktionären im Lokal Burghaber, Bahnhofsstraßenamt.
- 79. Vkl. Schöneberg. 20 Uhr im Lokal Bobasus, Siedlungsamt Eds Reichardt-Str. 1, Funktionärssitzung. Hierzu müssen sämtliche Bezirksführer und Untersektierer mit Wortbeitrag zur Abstimmung bestimmt erscheinen.
- 81. Vkl. Friedenau. 20 Uhr bei Riobe, Sandbühner, 60/61, Funktionärssitzung. Ausgabe des Mitteilungsblattes. Erscheinen aller Funktionäre dringend erforderlich.
- 128. Vkl. 19 Uhr bei der Schwärzer, Seebahn-Str. 17, Sachstands- und Funktionärssitzung. — 19 Uhr, 19 Uhr bei Bach, Seebahn-Str. 17, Sachstands- und Funktionärssitzung. Funktionärssitzung. Erscheinen aller Funktionäre dringend erforderlich.
- 128. Vkl. Reichsdenkmal. Pünktlich 20 Uhr bei Eds Schmar, Tarpolder Str. 14, Funktionärssitzung. Zu dieser äußerst wichtigen Sitzung muß jeder Funktionär erscheinen. Die Bezirksführer seien besonders darauf hingewiesen.

Frauenvorankstaltungen.

- 105. Vkl. Ahrensberg. Heute, Mittwoch, 4. April, bei Engel, Bismarckstr. 74, Vortrag der Genossin Elsa Albrecht über „Körperpflege und Schönheit“, mit praktischen Vorführungen. Alle Genossinnen sind dazu eingeladen. Gabe können mit eingeführt werden.
- 128. Vkl. Reinickendorf-Öst. Donnerstag, 5. April, 20 Uhr, im Jugendheim Lindauer Straße wichtige Funktionärinnenkonferenz. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt.

- 17. Kreis Lichterberg. Mittwoch, 4. April, 19 Uhr pünktlich, im Zimmer 26 des Lichterberger Volkshauses Ostuferkonferenz. Wegen wichtiger Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen erforderlich.

Jungsozialisten:

Gruppe Reinickendorf-Öst. Wir treffen uns zu unserer Osterfeier nach Joachimsthal-Werderufer am Sonntag, 6. April, früh 7 Uhr pünktlich, an der Normalstr., Gattiner Fernbahnhof. Wir bitten alle Gruppenmitglieder, sich regen zu beteiligen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seebahnstr. 37/38, Hof 2. — Mittwoch, 4. April. Vorträge: Kameradschaftsverein 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Lindner, Lehmann Str. 44, Vortrag, Friedrichshagen: Kameradschaftsverein 19 Uhr Kameradschaftsversammlung bei Heinrich, Lange-Eds Krautstr. 10, Sonntag: 20 Uhr Versammlung mit Frauen im Eisenbahnhotel, Vortrag Kamerad Tr. Fuhle. — Donnerstag, 5. April. Steglitz (Ortsverein): Der Turnabend fällt aus. Lichtenberg: 20 Uhr Sitzung der Jug.-Kameradschaftsführer. Kommissionsbesitz mit Gesamtvorstand bei Robert Geisel, Güterstr. 17. — Freitag, 6. April. Steglitz: Sämtliche Radfahrer 8 Uhr Händepokal zur Uebernahme. Sämtliche aktiven und passiven Kameraden zur Begrüßung im Schützenhaus Lichtenberg 9 Uhr. Teltow: Radfahrer 8 Uhr Anzeilen der Vize. Pannertreibung. — Charlottenburg: Do., d. 5., 19 Uhr, 4. Kam. Stuttgart Berl. im „Schützenhaus“, Kallert-Friedrich-Str. 24. Ab 20 Uhr gefällige Besprechungen. — Regiotationen und Tanz. Eintritt 20 Pf. Kameraden anderer Kameradschaften mit Angehörigen ab 20 Uhr willkommen. — Kreuzberg: Fr., d. 6., 7 Uhr, Radfahrerabend und radfahrende Kameraden Antreier Mariannenplatz, Feuertweckentmal, zur Freizeitanstalt nach Ostern.

Reichsbund der Kriegsbefähigten. Ortsgruppe Ostern 7: Mittwoch, 4. April, 20 Uhr, im Schützenhaus Charlottenburg, Frühstr. 66a, Versammlung. Referat Kamerad in Hornach: Jugendberufshilfe und Berufsausbildung der Kriegswaisen. — Longfellow English Debating Club, Willowstr. 104, Mittwoch, abends 8 Uhr, Tulman Smith: Suggestionen.

Briefkasten der Redaktion.

R. R. 2. 1. Keiner, acht ohne Angabe. 2. Ein Abgeordneter. Mir haben keine Angaben gemacht. 3. Nichts, da Trennung von Kirche und Staat durchgeführt. Kirchen werden aus privaten Mitteln gebaut.

Ostern muß man haben, denn sonst würde die fröhe Bestimmung in der Familie nicht recht ausfallen. Wichtig ist jedoch, daß Kuchen und Eier und auch die zu Ostern beliebtesten Ringgebäck auch gut geraten. Aber da nun ohne Sorge sein will, verwendet Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, das Sie ebenso wie Dr. Oetker's Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gustin usw. stets frisch in allen Geschäften erhalten.

Viele neue und wertvolle Anregungen zum Backen bietet Ihnen das neue farbige illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 15 Pfennig in allen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gasocherflamme kochen, braten und kochen können.

Altbewährt bei Arterienverkalkung und erhöhtem Blutdruck



Fachinger Versandstelle, Berlin SW. 11, Schöneberger Str. 16a. T. Lützow 8280/91

Die richtige Stimmung



zu Ostern ist in der Familie nur dann vorhanden, wenn alles gut geklappt hat. Vor allen Dingen muß der Festkuchen gut geraten sein. Setzen Sie also Ihre guten und reichlichen Zutaten nicht aufs Spiel, sondern kaufen Sie mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, das Sie ebenso wie Dr. Oetker's Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gustin usw. stets frisch in allen Geschäften erhalten.

Viele neue und wertvolle Anregungen zum Backen bietet Ihnen das neue farbige illustrierte Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 15 Pfennig in allen Geschäften erhältlich ist. Sie erfahren aus dem Buche auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gasocherflamme kochen, braten und kochen können.

In vollständig neuer Bearbeitung ist Dr. Oetker's Schulbuch, Ausgabe C wieder erschienen. Das Buch ist mit seinen ca. 500 Koch-, Back- und Einmach-Rezepten und vielen farbigen Tafeln für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber in der Haushaltsführung. Es berücksichtigt die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie die neuen Forschungsergebnisse in der Ernährungslehre. Wenn nicht vorrätig, ist das 150 Seiten starke Buch in dauerhaften Pappeinband gegen Einsendung von 30 Pfennig in Marken von mir portofrei zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Die Zauberbeige.

Von Edward Stillebauer.

Die Erhabene, die bekanntlich nichts nach Rang und Stand fragt, hatte Luigi Traversa die göttliche Gabe schweigend in die Wiege gelegt. Ein erst zehnjähriger, entdeckte der also begnadete Knabe das unschätzbare Geschenk, als er eines schönen Tages ahnungslos in der alten Kumpfkammer des Händlers Salomone spielte.

Das war ein närrischer Kauz, und ganz Cremona kannte ihn. Ein wahrhaft seltsames Gemisch aus Habgier und Mitleid, hatte er der Waise Angelika ein Gefäß in seinem häßlichen Häuschen in der Via Benedetti überlassen.

Die fleißige Angelika war keine andere als Luigis Mutter, und obwohl sie den lieben, langen Tag noch außerhalb bei fremden Leuten arbeitete, erübrigte sie dennoch des Abends genügend Zeit, um auch bei ihrem Wohltäter Salomone nach dem Rechten zu sehen. Sie reinigte die Wohnung, kochte die Kleidung, erledigte stillschweigend, was es eben sonst noch bei einem alten Junggesellen zu erledigen gab.

War doch Salomone Zeit seines Lebens unbewußt geblieben. Ein wahres Glück für ihn und die Coassistin, denn seiner ganzen Lebensauffassung zufolge hätte er seiner Frau auch nicht das Schwarze unter dem Nagel gegönnt.

Luigis Vater war gestorben. Die Angelika mußte sich daher auf sich allein und ihre beiden starken Arme verlassen, und nicht nur sie und ihr Kind, sondern auch der kluge Salomone hatten ihren Vorteil davon.

Das Häuschen in der Via Benedetti gleich ist mancher Beziehung einem Museum, denn Luigis und Angelikas Wohltäter war nicht nur Geldverleiher, sondern auch Antiquar. Um ein paar Soldi kaufte er von den Unglücklichen, denen des Lebens bitterste Not grausam im Nacken saß, das Mögliche und Unmögliche zusammen und stapelte es in den lichtlosen Räumen, denen er den Namen „Magazin“ gab, auf. Was er im Verlaufe von ein paar Monaten nicht an den Mann zu bringen vermochte, wanderte in die Kumpfkammer und moderierte hier zwischen Spinnweben und Rottenfraß.

Und in dieses Arsenal der Trümmer verlustener Herrlichkeiten flüchtete sich der kleine Luigi mit dem großen Geschenke der Göttin und baute sich aus Fetzen und Lappen, Splintern und Scherben eine phantastische Wunderwelt.

Hier zog seine Hand an jenem schicksalentscheidenden Morgen auch die längliche Kiste hervor, die vielleicht schon seit zwanzig oder noch mehr Jahren vergessen unter einem Haufen austrangierter Lumpen träumte. Die Reusgebe ließ dem Knaben keine Ruhe, er öffnete den Kasten und fand . . . eine Geige.

Auf seinem schönen, aber blaffen, von einem Kranz tothschwarzer Federn umrahmten Gesichtchen malte sich zunächst die Enttäuschung. Wußte er doch eigentlich recht gar nicht, was er mit dem Instrumente anfangen sollte. Doch da fiel ihm glücklicherweise ein, daß er ja einmal mit der Mutter und Salomone in einer Osteria gewesen und daß dort ein Kapellmeister die Violine mit einem Bogen gestrichen und dazu die das Fischerlied von Santa Lucia gesungen hatte. Und aus dem Nachahmungstrieb des Kindes heraus, suchte er in der alten Kiste nach dem Bogen, fand ihn auch in der Tat und strich munter drauf los.

Es war ein fürchterliches Getöse, das Stein und Bein erweichen konnte. Salomone hätte unweigerlich Alarm geschlagen und sich solches auf das energischste verboten, wäre er nicht gerade in seiner Bottega mit einem Kunden beschäftigt gewesen, der um die Anschaffung eines alten Spirituskochers feilschte. In seinem sehr begreiflichen Eifer, diesem das wertvolle Gerät für fünf Lire aufzubringen, achtete der Althändler nicht weiter auf die Regenmusik und nahm von ihr erst in dem Augenblick Notiz, als der andere ganz plötzlich den Spirituskocher zur Seite stellte und fragte: „Aber wer spielt denn in eurem Hause die Geige, Salomone?“ — „Wird wohl der unnütze Bub' der Angelika Traversa sein, Maestro! Er macht sich immer in der Kumpfkammer zu schaffen und zwar stets dann, wenn man es am wenigsten gebrauchen kann!“

Der Maestro, der Violinist bei der „Banda Municipale“ war, lauschte, mit sonderbarer Berührung im Auge, nach der Kumpfkammer und murmelte immer dieselben Worte: „La voce, la voce!“ (der Klang.)

Dann warf er einen notdürftig zusammengelassenen Fünflirechein auf den Boden und ließ sich den Spirituskocher einpacken. Salomone steckte die Note ein, nachdem er deren Zahl noch einmal sorgfältig überprüft hatte und überhörte um ein Haar die leicht hingeworfenen Worte des Gehenden: „Sag' doch dem Bubem mal gelegentlich zu mir, Salomone!“

So kam das Kind der Waise, über das die Göttin das Füllhorn ihrer Gnade ausgeschüttet hatte, in Maestro Bostonettis Haus. Salomone war darüber froh, fast noch froher als Angelika, denn der Bub hatte dabei in Abwesenheit der Mutter alles auf den Kopf gestellt. Auch fand der Althändler nichts dabei, daß Luigi den verstaubten Kasten mit der alten Geige davonschleppte und beides im Hause Bostonettis stehenließ, denn nach dem Wimmerholz hatte in zwanzig langen Jahren auch nicht ein einziger Mensch gefragt.

Und Luigi Traversa machte rapide Fortschritte, nachdem ihm der Maestro die ersten Griffe beigebracht hatte. Bald darauf hatte er sich auch an das Entzücken des Meisters gewöhnt, nur daß dieser immer wieder während seines Spiels das einzige Wort „La voce, la voce“ wiederholte, begriff er freilich nicht.

Da fühlte sich eines Tages der alte Salomone, der jetzt schon die Siebziger hinter sich hatte, nicht wohl. Der Doktor untersuchte seinen Patienten auf das genaueste und hob die Brauen. Dann begab er sich zusammen mit der Angelika in den Laden, da Salomones Schlafzimmer dicht hinter der Bottega lag. Hier sprach er ernsthaft und lange mit der Frau, die sehr erschrocken war, und diese fragte später den Kranken, ob sie Luigi nach dem Robbner schicken sollte. Da glitt ein trübes Lächeln über das weiße, blasse Gesicht des Alten, als wolle er sich auch ohne Robbner in das Unvermeidliche ergeben. Er wollte den Arm heben, als ob er sich durch ein Zeichen vollständigen machte, aber der Arm gehorchte seinem Willen nicht mehr und auch das Sprechen fiel ihm schwer. Aber Angelika begriff, daß Salomone den Robbi nicht nötig habe und daß sie Luigi an das Bett des Alten bringen sollte.

Der war jetzt fünfzehn geworden, und schon drehten die Cremoneserinnen die Köpfe nach ihm, wenn er durch die Gassen der alten Stadt schritt. Denn er war nicht nur schön, nein, er strahlte die Geige wie kein zweiter in ganz Cremona. Das hatte er bei Maestro Bostonetti gelernt. Luigi trat in das Stübchen. Als er das Ohr den weißen Lippen Salomones näherte, fanden zwei helle Tränen in seinen großen, braunen Augen. Salomone verlor sich zu

Föhntage.

Von Otto Ehrhart.

Um einen solchen Frühling zu verstehen, muß man erfahren haben, was es heißt: Monate lang zwischen Eis und Schnee, zwischen wenigen, dicht an den Wald gekuschelten Waldarbeiterhäuschen zu leben. Bis an die Dachtraufe still und tief eingeschneit zu sein, und nichts zu hören, als den weichen Fall des Schnees, das Bohren des Frostes im Walde und das Rollen und Schwingende Klängen des vereisten Grundfesses. Dann und wann, ein weithallender Schuß, das donnernde Rollen einer Staub- oder Grundlavine, sonst nichts, als Stille. Zeitlos scheinende, blau und weiße, gleißende, glühende — graue, bange oft bedrückende Stille . . .

Jetzt aber ist es anders geworden. Täglich sinkt der Schnee tiefer. Der See ist mit knietiefem Schmelzwasser bedeckt, das erst nachts, wenn die Wäde stiller durchs Gesele bräusen, langsam durch die Eispatien versickert. Die bisher so verträumt gewohnte Landschaft ist merkwürdig unruhig geworden. Der Wald tut ganz verworren, tastet wie ein Blinder nach den warmen Winden, Aeste regen sich liebend an, und in den Nächten hört man ihn bang rauschen, seuzen — lauschen. In der Frühe kann es geschehen, daß schon ein Vogel singt, aber es ist noch kein richtiges Lied — es will erst eines werden. Untertags treibt ein schwerer Wind große Hängewolken über das Tal. Der Rauch aber bleibt hoch über den Häusern liegen und regt sich nicht, denn er weiß noch nicht wohin. Niemand weiß wohin. Allorten spürt man leimende Veränderung, die in der Luft, in den Mittagshatzen, in der ganzen Beleuchtung liegt. Aber man liebt seinen Schlaf . . . Man will sich nicht täuschen lassen und hält er mit den Bäumen; schläft, fühlt tief, sammelt Kräfte und setzt Knospen an. Das aber hat wohl jeder, Mensch wie Tier: grüne Gedanken, oder, daß man plüschig, visionär, mitten in einem knallblauen Himmel, eine große, runde, heiß glühende Sonne sieht. Einen Feuerball!

Run aber sind wir traurig. In einem Morgen, nachdem unser Sehnen doch schon fast Vertrauen geworden war, springt der Wind wieder um Grau und düstler vergeht der Morgen, und dann beginnt es wieder langsam zu schneien. Das sagt sich so leicht. Aber wer weiß denn, wie traurig das ist? Resigniert steh ich am Fenster und schaue der Verhüllung zu. Tüß, tüß, schweben die großen, leichten Flocken nieder, und decken das hüßliche Fels und apere Erde sanft zu. Es schneit . . . es schneit und schneit immer mehr, und bald ist die ganze Landschaft wieder wie vorher, weiß, verfliegen, verträumt, verlusten. Immer schwächer wird der Wäde frohes Gesänge, bis es endlich ganz in der Stille verklingt . . . Mein Herz aber ist schon heiß; wäre ich Erde, so müßte der Schnee an meiner Brust zerfließen! Ist die Erde dann anders als wir, die wir doch von ihr genommen sind?

Trotzig hole ich die Schier hervor, um auf der Seeseite ein wenig zu üben. Es ist ein schlechter Schnee, der immer übler wird. Irgendwie muß dabei noch etwas anderes im Spiele sein. Die Sonne? — und ich hebe den Blick und bin gleich wieder froh . . . Schau, der Wind hat sich gedreht! Ein kräftiger Föhn braust über die Graie, und treibt ungeheure Herden weißer Wolkenkammer vor sich her. Wie die Gründe dampfen! Rebellenstreifen irren über den Wäldern, schweben, ehe sie sich verstehen — zerplückt, zerissen — über die Berge. Das ist der Frühling! Es plätscht und tropft von den Bäumen. Grundlavinen und Wasserfälle rauschen um die Wette. Immer heißer bedrängt das Licht die Welt!

Drei Tage lang kriecht es nichts als Schnee. Die Wasser brüllen und grölzen, reißen Erde, Steine, Baumstämme und erschlagenes Laubennwald mit sich; zerlegen, zermahlen den Raub an den steinernen Wänden und speien ihn endlich in den See. Das war der Aufstau, und jetzt erst beginnt der steirische Frühling.

Mitten im Schnee, wo nur ein kleines Insekten freier Erde steckt, drängt der weiß- und lilafarbene Krotus seine gläsernen Röhre durch das Gras. In wenigen Tagen sind alle Wälder wie verzaubert. Am Rande des Waldes wehen die Anemonen und an den blühenden Bachrändern, zwischen goldstäubigen Hofstauben, leuchten die schneuen, zaphaften Sterne der Schneerosen. Auf den Matten

läuten die blauen Glocken des Enzians, die feingefranzten Silberglöckchen der Soldanelle. Freie Leberblumen und schuppiger Lattich, Himmelschlüssel und zart duftende Erica säumen die warmbesonnten Begränder. Jeder Tag bringt eine neue Freude, denn dieser Frühling ist reichend, sieghaft und viel kühner als der des Flachlandes, wo ein langer Sommer den Pflanzen gute Zeit zu gemächlichem Blühen und Reifen gibt.

Oh, diese lichtfüllen Morgenfrühen! Wenn hinter den feidigen, grauen und roten Weidensträhnen der glatte See ausblüht, das klanglose Wasser, in dem sich tief die dunklen Wälder und gleißenden Gipfel spiegeln. Der Himmel tropft vor Bläuel! Durch das Gesele der Bäume schwingen tönende Vogelreihen, alles jubelt und regt sich, ja, selbst im Wasser quirlt es, wird es laut. Da stehen die schlammbleichen, verformten Gesele, die Fische, in riesigen Jügen dicht unter der Wasseroberfläche, nur um ein wenig Wärme zu spüren. Jammer höher treibt es das kalte Blut, bis die Rückenlosse wie ein kleines braunes Segel aus dem Wasser steigt.

Der Wald ist nimmer zu erkennen. Das lüchert und lacht, laßt und ruft bis spät in den Abend. Da wird geflochten, gehämmert, werden Gänge gewühlt und Höhlen gegraben, bis es so weit ist . . . In brüllender Mittagsglut, im Schatten der Hochwaldtannen, in den reinen Frühen und klaren, sterndurchwachten Nächten — zwischen Steinen, in Nestern und tiefen, schützenden Felsenrisen — vollzieht sich das heilige Weh des Gebärens.

Dichter schließt sich das Grün des Waldes. Ueber den Wiesen schweben Schmetterlinge. Trauermantel, schwirrende Taubenschwänze, prunkende Admirale, Fische und Perlmutterfalter. Festlich gaukelt der Schwalbenschwanz aus dem feinen Grün der Tannen. Aus jedem Blättchen, jedem Halme, sibt ein quirlendes Insekt, ganz benommen von seiner Lust, mit der es die Welt doch um soviel schöner und lauter macht. Mit sperrangeweitem Maule und überquellenden Augen musizieren in den Lämpeln, breitgeprezte Unken und Frösche.

Man muß irgend etwas tun in diesen Tagen. Irgend etwas, das das träge Winterblut in Wallung bringt. Deshalb rohe ich Baumstämme aus. Das ist eine harte und köstliche Arbeit, verbissen Wurzel aus dem Fels zu zerren, zu ziehen und stemmen, schaufeln und hacken, zu lüften und heben. Aber was kann es schöneres geben, als so mit nacktem, dampfenden Oberkörper in der Liebe einer solchen Sonne zu stehen. Fühlen wie man braun brät . . . Aus den feuchten Wurzelstöcken quillt fingerdickes Harz. Die offene Erde dampft, Fichten und Tannen strömen ihren quien Atem aus, und das Laub der Buchen, das weich und sommert die sauren Blüte streicht, riecht wie edler Weihrauch. Man reißt die Zungen auseinander und kann gar nicht genug davon kriegen. Beglückend ist diese Arbeit!

Am Abend fahre ich mit dem Einbaum über den See. Die frischgefallene Schnee liegt es da auf den Wiesen, der sich immer mehr und mehr entbreitet. — Wie dann das Schiff mit dem Kiel aus harte Ufer stößt, ist ein Wunder geschehen. Die ganze Welt ist verzaubert. — Ein weites schimmerndes Feld von Blumen wagt um mich her, Hunderttausende, Millionen von Karzissen! Steif und stolz stehen sie um mich her und schauen mich mit ihren hellen, lieben Gefäßgeln an.

Und nun, wo ich im Grase liege, wo sie so dicht an meinem Herzen blühen, sind sie auf einmal ganz ernst und ganz groß geworden. Lauter kleine, feine, adlige Persönchen, deren jede ihr eigenes, besonderes Gesichtchen hat.

Der Föhn rauscht auf den Höhen, glühende Gipfel verbläuen, die Wälder raunen und die Wasser gehen immer lauter im Grunde.

Es dämmert zog. Ein zitterndes Lichtlein winkt über dem See. Am Himmel erblühen die ersten Sterne, und eine ferne Glocke läutet fein zur Ruh . . .

Jetzt haben alle die Keinen, holden Frühlingswesen ihre lieben Augen zugemacht.

sprechen, aber es gelang ihm nicht mehr. Seine Rechte, die er kaum noch zu bewegen vermochte, fuhr, als wenn sie schreiben wollte, über die Bettdecke.

Angelika hatte die Situation erfasst. In Hast brachte sie Salomone das, wonach er verlangte und der Alter schriebe mühsam: „Die Geige vermachte ich Luigi Traversa, Salomone.“

Achtundvierzig Stunden später begrub man ihn. — — — Der erste Soloabend, den der junge Luigi Traversa auf der von Salomone ererbten Geige in Mailand gab, hastet noch heute in aller Erinnerung. Nicht nur wegen der phänomenalen Leistung des jugendlichen Virtuosen, nein, noch mehr infolge eines Vorfalls, der sich damals im Künstlerzimmer abgespielt hatte und der die Kunde durch die italienische Presse machte.

Auch hier war das Zauberwort Bostonettis: „La voce, la voce“ von Mund zu Mund gegangen, als sich ein fremder Herr nach Schluß des Konzertes bei Luigi Traversa melden ließ. Der Dialog der beiden war ein sehr kurzer.

„Darf ich einmal Ihre Geige sehen, Maestro?“

„Bitte.“

Nach einer langen Pause eingehender Prüfung: „Ich biete Ihnen 30 000 Lire für das Instrument!“

„Die Geige ist mir für das Zehnfache nicht feil, Signore! Sie ist ein Andenken!“

„Dann bitte ich um Entschuldigung.“

Der Fremde ging.

Aber am nächsten Tage vermochte Luigi selbst, der seine Geige immer nur geliebt und niemals geschätzt hatte, der Versuchung nicht länger zu widerstehen. Den Geigenkasten unter dem Arm betrat er den Verkaufsraum eines bekannten Fachmannes.

„Ich bitte um ihr Urteil.“

Die Prüfung dauerte lange.

Und auf einmal traf ein Ruf höchsten Erstounens Luigi Traversas Ohr: „Lass' dich . . . lesen Sie bitte selbst . . . da auf der Innenseite des Bodens . . . es ist ausgeschliffen, daß ich mich täusche . . .“

Und Luigi entzifferte: „Amati.“

„Diese Geige ist unschätzbbar!“

„In meiner Hand — in der Tat!“

Die Universität von Jerusalem — der neue „Tempel Salomos“.
Als eine Erfüllung des Wortes der Schrift, nach dem das Haus des Herrn auf den Gipfeln der Berge wieder aufgebaut werden soll, bezeichnet der Erbauer der neuen Universität von Jerusalem, Prof. Patric Geddes, dieses großartige Architekturwerk, das jetzt seiner Vollendung entgegengeht. Die hebräische Universität, deren Grundstein im Jahre 1918 gelegt wurde, erhebt sich auf dem Gipfel des Stopus-Berges und beherrscht das Kidrontal; sie ist eine der größten Universitätsbauten der Welt. Die erste Abteilung der Universität wurde 1925 eröffnet. Die übrigen Teile werden demnächst vollendet sein, wie Prof. Geddes einem Berichterstatter des „Daily Express“ mitteilte. „Die große Kuppel der Universität“, sagt er, „ist so entworfen, daß sie in völliger Harmonie mit den Hauptbauten der beiden Schwesterreligionen, der christlichen und der mohammedanischen, sein wird und sich mit den Domen der heiligen Grab-Kirche und der sogenannten Omar-Moschee zu einer Einheit zusammenschließt. Das Gebäude des Einstein-Instituts für mathematische und physikalische Forschungen ist beinahe fertig; die Jüdische Nationalbibliothek, die mit 25 000 Bänden eingeweiht wurde, umfaßt bereits mehrere Hunderttausend. Die Abteilung für hebräische Studien, das Verwaltungsgebäude und die Große Halle schreiten ebenfalls in ihrem Bau rasch fort, und wenn der ganze Komplex vollendet ist, wird er ein großartiges Bild darbieten, das an die Herrlichkeiten des alten Salomonischen Tempels gemahnt.“

Wieviele Bibliotheken gibt es? Der argentinische Bibliothekar Sparr, der sich seit langem mit der Statistik der Bibliotheken beschäftigt, hat alle Büchereien der Welt, die über 50 000 Bände enthalten, zusammengestellt. Es gibt 1038 solcher Bücheransammlungen mit 181 Millionen Bänden; davon entfallen auf Europa 669 mit 120 Millionen Bänden, auf Nordamerika 314 mit 54 Millionen Bänden, auf Mittel- und Südamerika 22 mit 2 300 000 Bänden, auf Asien 23 mit fast 4 Millionen Bänden, auf Australien 7 mit über 1 Million Bänden, auf Afrika 3 Bibliotheken mit 200 000 Bänden. Die meisten Bibliotheken besitzt Deutschland: 160 Büchereien mit 30 Millionen Bänden; dann folgt Frankreich mit 111 Bibliotheken mit 20 Millionen Bänden, Großbritannien mit 101 Bibliotheken und 17 Millionen Bänden, Italien mit 85 Bibliotheken und 13 Millionen Bänden, Oesterreich mit 82 Bibliotheken und über 5 Millionen Bänden, die Schweiz mit 26 Bibliotheken und 3 700 000 Bänden, Belgien mit 19 Bibliotheken und 3 Millionen Bänden, Holland mit 18 Bibliotheken und 3 200 000 Bänden, Polen mit 14 Bibliotheken und 2 800 000 Bänden, Spanien mit 14 Bibliotheken und 2 1/2 Millionen Bänden.

